

Bodo Ebhardt und seine Wiederherstellung des Schlosses Neuenstein (1906–1914)

VON PETRA KOWALEWSKI

I. Einleitung

Bei einem Besuch von Schloß Neuenstein, das in der Hohenloher Ebene an der mittelalterlichen Handelsstraße Heilbronn–Nürnberg liegt, erfährt der Besucher erst gegen Ende der Führung durch die Sammlungen, daß die heutige Gestalt des Schlosses auf Umbauten zu Beginn des Jahrhunderts zurückgeht. Als Baumeister wird Professor Bodo Ebhardt genannt. Ein Modell im Rittersaal des Schlosses zeigt den zur Ausführung gekommenen Entwurf. Informationsmaterial in Bild oder Schrift, das über den ursprünglichen Zustand bzw. die Änderungen am Schloß Auskunft geben könnte, ist nicht vorhanden.

Auch der kleine Schloßführer von Constantin Prinz zu Hohenlohe beschränkt sich zur neueren Baugeschichte unter Ebhardt auf die Aussage, daß 1906 bis 1914 »umfassende(n) Erneuerungsarbeiten in Neuenstein« stattfanden¹.

Weitere Publikationen, die sich ausschließlich mit dem Neuensteiner Schloß beschäftigen, gibt es nicht. So ist man auf allgemeine Veröffentlichungen zu hohenloheschen Residenzen angewiesen² oder auf solche, die sich mit hohenloheschen Baumeistern auseinandersetzen und in diesem Zusammenhang auch Aussagen zu Neuenstein machen³. Aber auch hier finden sich nur wenig Informationen zu Ebhardt und seinen Veränderungen am Schloß.

Will man sich ein genaueres Bild vom eigentlichen Umfang der Wiederherstellungsarbeiten Ebhardts machen, so bleibt nur das Sichten der erhaltenen Archivmaterialien im Hohenlohe-Zentralarchiv und die Untersuchung des Schlosses selbst.

Die detaillierte Darstellung der Wiederherstellungsarbeiten zu Anfang dieses Jahrhunderts ist das Hauptanliegen dieser Arbeit. Anhand bisher zum größten Teil unveröffentlichten Archivmaterials aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein und dem Archiv der Deutschen Burgenvereinigung in Braubach sollen die Arbeiten selbst, die äußeren Umstände und die vorangegangenen Entwürfe behandelt werden.

Da die Wiederherstellung des Schlosses Neuenstein kein Einzelfall war, sondern in der Strömung der Zeit lag, soll im zweiten Kapitel eine kurze Beschreibung der

1 C. Prinz von Hohenlohe: Schloß Neuenstein und sein Museum. 1986, S. 12.

2 Z. B. H. Heuß: Hohenloher Barock und Zopf. 1937.

3 Z. B. E. Grünenwald: Georg Kern der hohenlohesche Baumeister. In: Württembergisch Franken. N. F. 32 (1958) S. 117–132.

Geschichte der Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts den Hintergrund für die Arbeit geben. Das dritte Kapitel behandelt die Person Bodo Ebhardt. Ebhardt war zu Beginn des Jahrhunderts eine bekannte, wenn auch nicht unumstrittene Persönlichkeit, die sich in den Bereichen Architektur, Burgenforschung und Denkmalpflege einen Namen gemacht hatte. Sein Schaffen ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Nur die Dissertation von Andreas Bekiers⁴ aus dem Jahr 1984 gibt umfassende Auskunft über sein Leben und Frühwerk. Deshalb soll Ebhardts Werdegang im Rahmen dieser Arbeit beschrieben werden.

Das vierte Kapitel behandelt nach einer kurzen Baugeschichte und Beschreibung des Schlosses die Wiederherstellung ab 1906. In diesem Zusammenhang wird bewußt die Bezeichnung »Wiederherstellung« und nicht »Restaurierung« verwendet. Zwar wurden im 19. Jahrhundert beide Begriffe synonym benützt, im Gegensatz zur heutigen Zeit bedeutete jedoch Restaurieren auch das Erneuern bzw. Hinzufügen von Teilen eines Bauwerks, deren Form und Aussehen nicht mehr bekannt und gesichert waren.

In einem Vergleich von Ebhardts theoretischen Äußerungen zur Denkmalpflege mit seinem praktischen Arbeiten am Beispiel Neuensteins, soll an das zweite Kapitel angeknüpft und Ebhardts Stellung zur wichtigsten Frage der Denkmalpflege des angehenden 20. Jahrhunderts: »Konservieren oder Restaurieren?« aufgezeigt werden.

II. Denkmalpflege im 19. Jahrhundert

Die zahlreichen Wiederherstellungen von Burgen und Schlössern im 19. Jahrhundert stehen in engem Zusammenhang mit der Neubewertung des Mittelalters gegen Ende des vorangegangenen 18. Jahrhunderts durch die Bewegung der Romantik. Ihr Streben nach der »Poetisierung des Daseins«⁵ kann als eine Reaktion auf die unbefriedigenden Verhältnisse in Politik und Gesellschaft dieser Zeit verstanden werden. Die Kleinstaaterei, der Zerfall des Reiches und Napoleons Fremdherrschaft wurden um so stärker empfunden, unter dem Vorbild staatlich bereits geeinter Völker, wie England und Frankreich. Mit dem Wachsen des nationalen Bewußtseins der Deutschen und den gleichzeitig immer stärker wirkenden Beschränkungen von außen entstand die Suche nach besseren Lebensumständen in der Vergangenheit. Das Mittelalter wurde zum Inbegriff der Stärke und Einheit der deutschen Nation. Die Gotik, als Kunst des hohen und späten Mittelalters, wurde zum Sinnbild dieser Stärke und Einheit, denn »sie war in der Zeit entstanden, von der man glaubte, daß sie eine Einheit von Kirche und Staat und überhaupt des gesamten Lebens zu verwirklichen gesucht hätte«⁶. Diese Rückbesinnung auf die Vergangenheit ist jedoch nicht als Flucht

4 A. Bekiers: Bodo Ebhardt 1865–1945. Berlin, 1984.

5 Studienbuch Geschichte. Hg. R. Elze und K. Reppen. 1983, S. 633.

6 G. Klevinghaus: Die Vollendung des Kölner Doms ... 1971, S. 54.

vor der eigenen Gegenwart zu verstehen, vielmehr liegt in ihr die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Das Erleben und Erforschen der eigenen Geschichte bildete den Ausgangspunkt zur Veränderung der bestehenden Verhältnisse. Eine besondere Stellung nahm hierbei das Kunstwerk ein. Für die Philosophen Friedrich von Schlegel und Friedrich Schelling konnte der Mißstand der Gegenwart nur mit einem Rückbezug auf die Denkmäler der Vergangenheit gelöst werden⁷, denn für sie galt, was Friedrich von Schiller 1795 in seinem 9. Brief »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« formulierte: »Die Menschheit hat ihre Würde verloren, aber die Kunst hat sie gerettet und aufbewahrt in bedeutenden Steinen (...). So wie die edle Kunst die edle Natur überlebte, so schreitet sie derselben auch in der Begeisterung, bildend und erweckend, voran«⁸.

Die Denkmäler, als das einzig Überdauernde im ständigen Wandel der Geschichte, wurden als Orientierung gesucht, um den Weg zurück zu einer besseren Zeit zu finden. Nachdem man die noch erhaltenen Kunstwerke als für so wichtig erkannt hatte, lag es nahe, sie zu schützen und für die Nachwelt zu erhalten. Die Anfänge der modernen Denkmalpflege zeichnen sich in dieser Zeit ab. Die ständig wachsende Begeisterung für die Vergangenheit, mitgetragen von dem pathosgeladenen Nationalbewußtsein, »ließ aus einigen der zahllosen deutschen Ruinen Nationaldenkmäler werden«⁹.

Die Marienburg in Westpreußen entwickelte sich zum ersten deutschen Nationaldenkmal¹⁰. Sie war bis 1457 das Haupthaus des Deutschen Ritterordens. 1772 fiel sie nach der ersten Teilung Polens an Preußen¹¹. Da man ihren Abriß plante, wurde der Oberbaurat David Gilly vor Ort geschickt, um das Bauwerk zu untersuchen. Friedrich Gilly, sein Sohn, war mitgereist und fertigte einige Zeichnungen zu Gesamtansicht und Details der Ruine an. Die Ausstellung der Zeichnungen in Berlin und ihre weitere Verbreitung in Form von Stichen (1799–1803) machte die Marienburg der Öffentlichkeit so bekannt und vertraut, daß 1804 die Abrißpläne aufgegeben werden mußten. Letztendlich führte das öffentliche Interesse an der Marienburg dazu, daß man 1813 ihre Wiederherstellung beschloß.

Die erste Phase der Wiederherstellungsarbeiten unter der Leitung von Theodor von Schön wurden 1815 bis Mitte des Jahrhunderts »ohne die notwendigen archäologischen Voraussetzungen unternommen«¹². Besonders bei der Innenausstattung fügte von Schön zahlreiche neugotische Dekorationen hinzu, die sich von der alten Bausubstanz nur schwer unterscheiden ließen. Trotz Protesten Schin-

7 *M. Brix*: Geschichte allein ist zeitgemäß. Lahn-Giessen, 1978, S. 233f.

8 *F. Schiller*: Werke in vier Bänden. Hg. *G. Stenzel*. 1983, Band I, S. 523.

9 *N. Huse*, Hg.: Denkmalpflege. 1984, S. 34.

10 *Huse* (wie Anm. 9) S. 35.

11 *Huse* gibt fälscherweise die dritte Teilung an, da diese aber erst 1795 erfolgte und auch er die ersten Untersuchungen Gillys auf 1794 datiert, scheint es sich um ein Versehen zu handeln.

12 *H. Boockmann*: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jh. in Deutschland. 1972, S. 136.

kels¹³ war die historische Wahrheit für von Schön weniger wichtig als ein grandioses Erscheinungsbild. Eine Einstellung, die in den Anfängen der Denkmalpflege häufig war und erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, nur sehr langsam, aufgegeben wurde.

Das großartige Erscheinungsbild der Marienburg war von großer Wichtigkeit, denn »das wiederhergestellte Schloß soll[te] dem Zeitalter der Freiheitskriege und der preußischen Reformen als Denkmal dienen, es soll[te] mit Schöns Worten, zu einem ›Nationalmonument‹ werden, ›Pantheon der Provinz Preußens‹, (...) zu einer ›preußischen Walhalla‹, zu einem ›preußischen Westminster‹«¹⁴. Diese pathetische Formulierung zeigt, wie sehr sich die Wiederherstellung der Marienburg, begonnen aus schwärmerisch-romantischen Gedanken, im Laufe der Zeit zu einem Vorhaben mit national-politischer Motivation wandelte.

Auch für das zweite große Nationaldenkmal des 19. Jahrhunderts, den Kölner Dom, läßt sich diese Entwicklung aufzeigen. Seit dem Jahre 1560, der Stilllegung der Dombaustelle, war der Kran am Südturm erhalten geblieben und wurde zu einem der Wahrzeichen Kölns. Stimmen, die sich um eine Fertigstellung des Domes bemühten, blieben bis ins Jahr 1814 ungehört. Ausschlaggebend für das neuerwachte Interesse am Kölner Dom waren mehrere Faktoren. Ein Anstoß kam von Joseph Görres (1776–1848), der im November 1814 im »Rheinischen Merkur« einen Aufsatz veröffentlichte. Er beteiligte sich an der Denkmäler-Debatte der Zeit, die über Ort, Form und Funktion der Denkmäler, die nach dem endgültigen Sieg über Napoleon errichtet werden sollten, geführt wurde. Er äußerte, daß kein neues Monument errichtet werden solle, sondern als Zeichen der wiedererlangten nationalen Einheit und Freiheit müsse man eine Ruine vollenden. Des weiteren wurden 1814 und 1816 Pläne entdeckt, die über die Nordfassade und den Grundriß des Südturms Auskunft gaben¹⁵. Nachdem auch noch der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. für die Domvollendung gewonnen wurde, schien einem Weiterbau nichts mehr im Wege zu stehen¹⁶. Tatsächlich erfolgte die Grundsteinlegung erst im Jahre 1842. Trotzdem hatte sich an den allgemeinen Hintergründen für die Vollendung wenig geändert. Politisch wurde der Ausbau des Domes angesichts des französischen Anspruchs auf den Rhein als nationale Pflicht empfunden¹⁷. In religiöser Hinsicht sah man im Kölner Dom den Turm von Babel, dessen Arbeiten durch die Reformation und der durch sie bedingten Gedankenverwirrung zum Abbruch gekommen waren¹⁸.

Dem Weiterbau am Kölner Dom waren intensive Bauuntersuchungen, Quellen- und Stilkritik, sowie der Versuch einer geschichtlichen Einordnung vorausgegan-

13 »Wo historische Wahrheit und Konsequenz in einem Kunstwerke aufgegeben wird, (...), da kann man unmöglich noch auf unbefangene Teilnahme und allgemeines Interesse Rechnung machen.« Schinkel zitiert nach *Huse* (wie Anm. 9) S. 38.

14 Theodor von Schön zitiert nach *Boockmann* (wie Anm. 12) S. 115.

15 *Huse* (wie Anm. 9) S. 39.

16 *Huse* nennt für den Besuch des Prinzen das Jahr 1815 (S. 41), *Klevinghaus* (wie Anm. 11) datiert ihn auf den 16. Juli 1814 (S. 174).

17 *Klevinghaus* (wie Anm. 6) S. 190f.

18 *Klevinghaus* (wie Anm. 6) S. 190f.

gen. Diese Untersuchungsmethoden wandte man zur Mitte des 19. Jahrhunderts erst allmählich systematisch an. In Köln wurden sie zum ersten Mal »in nennenswerter Weise für die Begründung und die Technik der Erhaltung von Denkmälern relevant«¹⁹.

Auch in der dritten Phase²⁰ der Arbeiten an der Marienburg (1882–1895) kamen endlich genauere Untersuchungen und Quellenforschung bei der Wiederherstellung zum Tragen. Die Leitung der Arbeiten unterstand dem Architekten und Archäologen Conrad Steinbrecht. Erstmals wurden hier auch groß angelegte Ausgrabungen für die Rekonstruktion eines ursprünglichen Zustandes herangezogen.

Neben der Marienburg und dem Kölner Dom sind z. B. auch die Arbeiten an der Wartburg in Thüringen (1847–1891)²¹ und der Kaiserpfalz in Goslar (1873–1879)²² als größere Projekte der Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts zu nennen. Aber auch zahlreiche kleinere Burgen und Schlösser wurden in dieser Zeit wiederhergestellt. War an den Arbeiten zu Marienburg und Kölner Dom emotional das ganze Volk beteiligt, so gilt dies weniger für die Wartburg und die Goslarer Kaiserpfalz. Hier stand der Ruhm der fürstlichen Familie bzw. des Kaiserhauses der Hohenzollern, die den Aufbau betrieben, im Vordergrund. In diesem Zusammenhang sind auch die Wiederherstellungen kleinerer Burgen und Schlösser des 19. Jahrhunderts zu sehen. Ausgehend vom erwachten Nationalbewußtsein wuchs auch das Bewußtsein für die eigene Familiengeschichte. Mit besagtem Bewußtsein wurde der Ahnensitz wieder auf- bzw. ausgebaut, um Kontinuität und bestehende Stärke der Ahnenreihe zu repräsentieren, oft genug unterstützt von einem privaten Museum, das die Kraft des Geschlechts zusätzlich mit über Jahrhunderte erhaltenen Familienerbstücken legitimierte.

Die zur Mitte des 19. Jahrhunderts hin immer stärker ausgeprägte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die zu dem »... Bewußtsein [führte], daß alles Leben und alle Wirklichkeit geschichtlich bedingt ist«²³, läßt auch andere Kunstepochen neben der Gotik wiedererstehen. Ab 1844 wurde z. B. das Schweriner Schloß nach Plänen von Adolf Demmler, Gottfried Semper und August Stüler im Stil der nordischen Renaissance ausgebessert und weiter ausgebaut.

Ist man den Wiederherstellungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts zur Erhaltung zahlreicher historischer Bauten dankbar, so kommt man nicht umhin, auch die negative Seite dieser Art von Denkmalpflege hervorzuheben. Schon Mitte des Jahrhunderts wurden im Ausland Stimmen laut, die das zerstörerische »Restaurie-

19 Huse (wie Anm. 9) S. 46.

20 Die zweite Phase dauerte von Mitte des Jahrhunderts bis 1882 unter der Leitung des Kunsthistorikers Ferdinand von Quast, der 1843 zum ersten Denkmalpfleger Preußens wurde. Schon diese Phase der Arbeiten wurde systematischer betrieben. Boockmann (wie Anm. 12) S. 138.

21 Datierung s. L. Kerssen: Das Interesse am Mittelalter im Deutschen Nationaldenkmal. 1975, S. 53.

22 Datierung Kerssen (wie Anm. 21) S. 106.

23 H. Kinder, Hg.: dtv-Atlas zur Weltgeschichte. 1985, Band 2, S. 41.

ren« in ausschließlich einem Stil kritisierten. (Für Frankreich wäre Ludovic Vitet²⁴ zu nennen, für England besonders John Ruskin²⁵.) Wurden die Gotik- oder die Renaissanceteile eines Bauwerkes wiederhergestellt, so bedeutete dies meist das gleichzeitige Auslöschen aller Zutaten aus früheren bzw. späteren Epochen, im Sinne einer absoluten Stilreinheit.

In Deutschland zeichnete sich eine wachsende Kritik an der praktizierten Denkmalpflege erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ab. Die Diskussion um »Konservieren oder Restaurieren« entbrannte um 1898 an der von Carl Schäfer geplanten Wiederherstellung des Ottheinrich-Baus des Heidelberger Schlosses. 1689 und 1693 durch die Truppen Ludwigs XIV. zerstört und seitdem größtenteils nur als Ruine erhalten, wurde das Heidelberger Schloß nach dem gewonnenen Krieg 1871 gegen Frankreich zum Sinnbild der Demütigung und sollte deshalb wiederhergestellt werden. Carl Schäfer übernahm in den 80er Jahren die Ausbesserung des Friedrichbaues, des einzigen Gebäudes des Schloßkomplexes, das erhalten geblieben war. Schon diese Arbeiten wurden angefochten, da Schäfer in den Augen der Kritiker seinen Auftrag weit überschritten hatte. Schäfers Wunsch, die Ruine des Ottheinrich-Baus wiederherzustellen, löste in der Fachwelt über Jahre anhaltende Diskussionen aus. Stärkster Gegner Schäfers war Georg Dehio²⁶. Im Sinne Ruskins bezeichnete er Schäfers Vorhaben als eine »Denkmalerneuerung«, nicht Denkmalpflege²⁷. Mit der Gleichstellung aller Baustile und dem Anerkennen der Würde des Denkmals auch als unvollständige Ruine begannen sich die Werte der Denkmalpflege mit Dehio zu wandeln.

Im Jahre 1900 fand in Dresden der »Erste Tag für Denkmalpflege« statt. Diese Art eines »Denkmalpflegekongresses« wurde in der Folgezeit zur dauerhaften Einrichtung, die jedes Jahr einmal an wechselnden Orten stattfand. Entwickelt hatte er sich aus der »Commission für Denkmalpflege«, einer Unterabteilung des »Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine«. Der Gesamtverein hatte im 19. Jahrhundert einen großen Teil der Inventarisierung und der lokalen Denkmalpflege übernommen. Die »Commission« forderte schon 1899 eine Professionalisierung und Institutionalisierung der Denkmalpflege, die bis dato meist ehrenamtlich von Konservatoren ausgeübt worden war. Die Diskussionen und

24 *Ludovic Vitet* seit 1830 Inspecteur des Monuments Historiques in Frankreich. Man vermutet in ihm den Autor eines Aufsatzes, der 1852 in »Försters Allgemeiner Bauzeitung« erschien. Der Aufsatz berichtet über die Grundsätze und hochentwickelten Techniken der Denkmalpflege in Frankreich, dem einzigen Land in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das über eine funktionierende, staatliche Denkmalpflege verfügte. *Huse*, S. 84 u. 85.

25 *John Ruskin* (1819–1900) war der Hauptvertreter einer Strömung Englands, die sich gegen die üblichen Wiederherstellungspraktiken des Jahrhunderts richtete. Nicht das Restaurieren, sondern die Pflege der Denkmäler war sein Ziel, denn durch die Wiederherstellung ging das Denkmal in seinen Augen verloren. 1849 erschien »The Seven Lamps of Architecture«. Das Kapitel »The Lamp of Memory« setzt sich eingehend mit den Schwächen der Denkmalpflege seiner Zeit auseinander.

26 *Georg Dehio* (1850–1932) Professor für Geschichtswissenschaft, lehrte von 1892–1918 Kunstgeschichte in Straßburg, danach in Tübingen. Er war 1900 Gründungsmitglied der »Tage für Denkmalpflege« und Herausgeber des »Handbuches der Deutschen Kunstdenkmäler« (erste Auflage 1905–1912). Nach *M. Wohlleben*. In: Streitschriften der Denkmalpflege um 1900. 1988, S. 14ff.

27 Vgl. hierzu *G. Dehio*: Was soll aus dem Heidelberger Schloß werden? In: Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900. S. 34–41.

Referate der »Tage für Denkmalpflege« setzten sich neben o. g. Themen immer intensiver mit den Forderungen und Voraussetzungen für eine zweckmäßige Denkmalpflege auseinander. Die Großzahl der Mitglieder waren Architekten, die über ihren Bauberuf zur Denkmalpflege gelangt waren. Für sie »hieß Restaurieren vor allem Bauen«²⁸. Die wenigen Kunsthistoriker und Historiker (z. B. G. Dehio) vertraten die Position, daß »Instandhaltung statt Wiederherstellung, das (...) alleinige Ziel der Denkmalpflege [sei]. Ergänzungen im Sinne einer künstlerischen Vervollständigung von Verfallenem oder Fehlendem (...) [seien] auf keinen Fall zulässig«²⁹.

Ehardts Haltung in dieser Diskussion gründet ebenfalls auf seiner Arbeit als Architekt. Welche theoretischen Forderungen er an die Denkmalpflege stellt und wie sich seine praktische Arbeit an Schloß Neuenstein dazu verhält, soll näher unter Punkt V. behandelt werden.

III. Bodo Ehardt – Architekt, Burgenforscher, Restaurator

A. Werdegang als »Architekt«

Als zweiter Sohn des Möbelkaufmanns Karl Emil Christoph Ehardt und dessen Frau Agnes, geb. Krollmann, wurde Bodo Heinrich Justus Ehardt am 5. Januar 1865 in Bremen geboren. Seine Jugend verbrachte er in Bremen und ab 1878 auf einer Internatsschule in St. Goarshausen am Rhein.

1881 nach Beendigung der Schule kehrte Ehardt nach Bremen zurück und begann eine kaufmännische Lehre, um den Betrieb seines Vaters übernehmen zu können. Während seiner Ausbildung entstanden auf diversen Reisen und Aufenthalten in Magdeburg, Berlin (1884) und London (1884 und 1886) einige Zeichnungen, so z. B. eine des Schütting in Bremen, die mit architektur-historischen Angaben und Vermutungen versehen ist und die eigentlichen Interessen des Einundzwanzigjährigen widerspiegelt³⁰. Ende 1887 brach Ehardt gegen den Willen seiner Eltern seine Tätigkeit als Kaufmann ab und ging endgültig nach Berlin.

Nicht ganz zwei Jahre besuchte er die Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums in Berlin; zu kurz, um dort eine Ausbildung abzuschließen. Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, arbeitete Ehardt während dieser Zeit in verschiedenen Architekturbüros. Auch in diesem Bereich, seinem späteren Beruf, konnte Ehardt letztlich keine entsprechende Ausbildung mit anerkanntem Abschluß vorweisen. Er hat sich »die technischen Grundlagen des Architekturberufes rein autodidaktisch erarbeitet«³¹.

28 *Huse* (wie Anm. 9) S. 93.

29 *H. Muthesius*: Die Wiederherstellung unserer alten Bauten (1920) zitiert nach *Huse* (wie Anm. 9) S. 120.

30 *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 15.

31 *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 22.

Sein Lehrer am Kunstgewerbemuseum war der Architekt Alexander Schütz³², der ihn bald zu seinem Assistenten machte. In dieser Funktion begleitete Ebhardt ihn 1888 nach Kopenhagen zur »Nordischen Industrie-, Landwirtschafts- und Kunstausstellung«. Dieser Reise folgte am 9. Februar 1889 Ehardt's erster Artikel in »Die Bauzeitung« – ein Resümee der besuchten und mitorganisierten Ausstellung. Neben Alexander Schütz beeinflussten der Architekt Otto Rieth³³ und Albrecht Meydenbauer³⁴, der Leiter des preußischen Denkmäler-Archives und der Meßbild-Anstalt, Bodo Ebhardt in seiner Anfangszeit. Ihre Arbeiten lernte Ebhardt bei der XXVI. Sonderausstellung des Kunstgewerbemuseums 1889 kennen. Rieth stellte zum ersten Mal in größerem Rahmen seine Architekturphantasien vor, die Ebhardt besonders zu Beginn seiner Arbeit als Architekt inspirierten³⁵. Meydenbauer präsentierte in der Ausstellung seine »Meßbild-Aufnahmen, Zeichnungen und Groß-Photographien« für das Denkmäler-Archiv. Durch sie hatte Ebhardt erste Kontakte zur denkmalpflegerischen Arbeit. Viel später wurden Meydenbauer (als Leiter der Meßbildanstalt) und er enge Mitarbeiter.

Gemeinsam mit Heinrich von Holst³⁶ gründete Ebhardt 1889/90 das Architekturbüro Ebhardt & v. Holst, das bis 1893 bestand. Das erste Jahr scheint wenig erfolgreich gewesen zu sein. Ein erster Fortschritt war im November 1891 die Aufnahme in die »Vereinigung Berliner Architekten«³⁷, die es Ebhardt und von Holst ermöglichte, ab 1891 an der jährlich stattfindenden »Großen Berliner Kunstausstellung« teilzunehmen.

32 Alexander Schütz (1847–1892) war schon seit 1878 Lehrer an der Unterrichtsanstalt. Er begann seine Ausbildung zum Architekten 1866 bei Conrad Hase in Hannover. Weitere Studien zu Ornamentik und Kleinkunst folgten in Wien und Italien. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 20.

33 Otto Rieth (1858–1911) studierte zunächst an der Stuttgarter Hochschule; schon 1883 war er als Assistent Paul Wallots beim Bau des Reichstags in Berlin tätig. Bekannt machten ihn jedoch seine Architekturphantasien, die ihm auch 1897 seine Professorenstelle am Kunstgewerbemuseum in Berlin brachten. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 201.

34 Albrecht Meydenbauer (1834–1921) studierte am Königlichen Gewerbeinstitut Berlin und an der Bauakademie. Er setzte als erster die Photographie für Bauaufnahmen ein und erkannte ihren Wert für die Denkmalpflege. »1868 gründete er einen (noch privaten) Verein zur Herausgabe einer Sammlung photographischer Originalaufnahmen der Baudenkmäler des Mittelalters in Deutschland.« Nach 1876 wurde die Kgl. Preussische Meßbildanstalt gegründet, die bis 1909 seiner Leitung unterstand. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 211f.

35 *Bekiers* nennt erhaltene Entwürfe Ehardt's aus dieser Zeit, die in »Manier und Inhalt« an Rieth erinnern. Auch bei seinen späteren Entwürfen, »den[en] man den Charakter einer theatermäßigen Inszenierung nicht absprechen kann«, sieht er Rieth als geistigen Vater. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 22.

36 Der Kontakt zu von Holst könnte eventuell über Schütz zustande gekommen sein. Heinrich von Holst ist möglicherweise ein Verwandter von Matthias von Holst, der wie Schütz ein Conrad-Hase-Schüler war. Beide (Schütz und von Holst) hatten 1881 einen gemeinsamen Entwurf für das Berliner Reichstagsgebäude eingereicht. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 30.

37 Die Vereinigung hatte sich 1876/77 gebildet. Ihre Ziele waren: [für den Architekten] »eine gleichberechtigte Stellung neben den Vertretern der übrigen bildenden Künste zu erringen«, sowie »nähere Beziehungen unter den Architekten Berlins zu unterhalten, deren gemeinschaftliche Berufs- und Standes-Interessen zu pflegen und diese nach außen hin zu vertreten«. Als eine der ersten Handlungen setzte sie durch, »daß die Veranstaltung einer Architektur-Abteilung auf den Berliner Kunstausstellungen zu einer dauerhaften Einrichtung gemacht wurden«. – »Zum 25jährigen Bestehen der »Vereinigung Berliner Architekten«. Deutsche Bauzeitung 39 (1905), S. 22 u. 30.

Privat brachte das Jahr 1891 größere Veränderungen. Am 20. Juni heiratete Ehardt Elfriede Krebs³⁸.

1892/93 entstand Ehardts erstes nachweisbares Bauprojekt in Berlin, eine mit v. Holst im Grunewald errichtete Villa für Prof. W. Seibt³⁹.

Neben diesem ersten Bauprojekt konnte Ehardt 1893 auch erstmals zu dem Themenkreis veröffentlichen, der später zu seiner »Lebensaufgabe« wurde. Die »Deutsche Bauzeitung« druckte am 11. Februar 1893 einen kurzen Artikel über »Rheinische Burgen«⁴⁰, der zwar nicht als wissenschaftliche Arbeit zu werten ist, jedoch Ehardts gewecktes Interesse (in diese Richtung) zeigt.

Nach der Trennung von v. Holst lassen sich erste Erfolge des Architekten Bodo Ehardt verzeichnen. 1893/94 baute er sein erstes eigenes Wohnhaus im Grunewald – die Villa Ehardt⁴¹. Sie wurde von Kennern des Metiers einigemal positiv kritisiert, so z. B. von H. Muthesius und K. E. O. Fritsch⁴². Umstrittener war der »Wilhelmshof«, ein Wohn- und Geschäftsbau, der zur gleichen Zeit in Groß-Lichterfelde(-Ost) entstand⁴³. Der Durchbruch gelang Ehardt mit dem »Fürstenhof«, dem Logierhaus auf der Rennbahn Berlin-Karlshorst (1894). Es folgten in den Jahren bis 1906 zahlreiche Wohnbauten und Villen in verschiedenen Berliner Stadtteilen, außerdem in Neubabelsberg, Aachen, Heidelberg und Kleinmachnow. Die Palette seiner Gestaltungen geht von einfachen Putzbauten mit Fachwerkelementen bis hin zu neoromanisch anmutenden »Schloßbauten«.

Neben seinen Villen-Projekten nahm Ehardt gleichzeitig auch an einigen wichtigen Ausschreibungen zu Kirchen, Geschäfts- und Verkehrsbauten der folgenden Jahre teil, so z. B. an dem Wettbewerb für eine Straßenbrücke über den Rhein bei Worms (1895/96). Ehardt reichte gemeinsam mit einem gewissen Herrn Krone⁴⁴ einen Entwurf ein. Der Plan gelangte zwar nicht in die endgültige Ausscheidung – er war zum Abgabetermin nicht vollständig beendet –, wurde jedoch zu den besten Entwürfen gezählt und erregte einiges Interesse⁴⁵. Der Grund hierfür war, daß Ehardt, im Gegensatz zu den zwölf anderen Teilnehmern, die Brücke ganz aus Stein errichten wollte. Ehardts Brücke, die drei weitgespannte Hauptöffnungen

38 Mit ihr hatte Ehardt drei Söhne: Bodo (geb. 1892), Fritz (geb. 1894) und Klaus (geb. 1901).

39 Die Villa macht nach Bekiers einen eher verbauten Eindruck mit bereits zu ihrer Bauzeit überholten architektonischen Elementen und ihrer Backsteinfassade, die nicht zum Gesamtbild paßt. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 36. (keine Abb.) Zu Ehardts Arbeiten als Architekt sind nur wenige Aufnahmen in Zeitungen seiner Zeit verfügbar. Neuere Aufnahmen, die Bekiers in seiner Dissertation abbildet, befinden sich entweder in Privatbesitz oder sind eigene Aufnahmen Bekiers, die hier nicht verwendet werden konnten.

40 *Ehardt*: »Rheinische Burgen«. In: *Deutsche Bauzeitung* 26 (1893), S. 71–73.

41 Die Villa Ehardt war ein zweistöckiger Putzbau auf einem Sockel aus Rathenower Ziegeln, das Dachgeschoß war als Fachwerk gebaut. Die Villa wurde 1974 abgerissen. 1904 und 1911 entstanden Anbauten (der zweite aus Naturstein), für die Büro- und Atelierräume, die sich bis dahin im Keller der Villa befunden hatten. *Bekiers*, S. 41f. u. 270.

42 *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 42.

43 Gebaut im Frühjahr 1894, ist nur noch der Mittelteil erhalten. Der Wunsch Muthesius' nach »etwas mehr Schlichtheit« läßt sich also nicht mehr nachvollziehen. *Bekiers* S. 43 u. 258.

44 Krone war Kreisbauinspektor aus Anklam, weitere Angaben zur Person sind aus Zeitungsartikeln nicht zu ersehen.

45 *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 54.

(98 m, 100 m, 98 m) als Steingewölbe vorsah, wurde »eine große Einheitlichkeit« zugesprochen. Man sah in ihr den »Zwiespalt« aufgezeigt, der »infolge falscher Gewohnheiten [Kombination von Eisen- und Stein- bzw. reine Eisenkonstruktionen. Anm. d. Verf.] bei (...) monumentalen Brücken geduldet wurde«⁴⁶. Gleichzeitig wurden Stimmen laut, die eine Ausführbarkeit des Entwurfs rein aus Stein in Frage stellten. In der Fachwelt entbrannten heftige Diskussionen⁴⁷. Bodo Ehardt wurde bekannter⁴⁸.

Im August 1896 fand in Berlin die XII. Wanderversammlung des Verbandes der deutschen Architekten und Bauingenieure statt. Ehardt wurde erneut mit dem Bereich der Denkmalpflege konfrontiert. Conrad Steinbrecht hielt seinen Vortrag über die Wiederherstellung des Marienburger Schlosses. Seiner »minuziöse[n] Schilderung der Baugeschichte und der Darstellung der Restaurierungsmethodik, insbesondere der archäologischen Vorarbeiten«⁴⁹, folgte in den nächsten Tagen ein Ausflug nach Danzig und Marienburg. Ehardt war beeindruckt: Steinbrecht wurde zum großen Vorbild⁵⁰. Ehardts Buchbesprechung zu Otto Pipers »Burgenkunde« vom 11. August 1896 in der »Deutschen Bauzeitung« läßt sein eigenes Interesse an diesem Metier stark anklingen⁵¹.

Im gleichen Jahr erhielt Ehardt von den deutschen Sportvereinen den Auftrag zu einem Kaiser-Wilhelm I.-Denkmal, das anlässlich dessen 100. Geburtstag in Grünau seine Aufstellung finden sollte. Dieser Auftrag brachte den Wendepunkt für Ehardts weiteren Werdegang. Ehardt sollte bei der Einweihung am 22. März 1897 Kaiser Wilhelm II. begegnen, der fortan Ehardts Bestrebungen im Bereich der Burgenforschung und Denkmalpflege förderte.

»Die Erforschung der mittelalterlichen Burgenbaukunst – von Ehardt bisher nur im Privaten betrieben – stand (...) fortan im Mittelpunkt seines Schaffens«⁵².

B. Werdegang als »Burgenforscher« – theoretische Arbeiten bis 1906

Wie bereits erwähnt, erschien im Herbst 1896 Ehardts Rezension zu Otto Pipers »Burgenkunde«⁵³. Die objektive Besprechung Ehardts stellte zwar genau die formalen und fachlichen Schwächen Pipers heraus, erkannte aber ganz klar die Wichtigkeit des Werkes an. »Es dürfte in der gesamten Litteratur über diesen Gegenstand ein so reichhaltiges auf örtlicher, bzw. Quellenforschung beruhendes

46 Architektonisches aus dem Wettbewerb um eine Strassenbrücke über den Rhein bei Worms. In: Deutsche Bauzeitung 30 (1896), S. 149.

47 Bekiers (wie Anm. 4) S. 55–61.

48 Ehardt und Krone lieferten 1½ Jahre später eine ausführliche Beschreibung ihres Projektes, die genau nachwies, wie die Brücke ausgeführt werden konnte. »Entwurf für eine gewölbte Strassenbrücke über den Rhein bei Worms. Nach Mittheilungen der Verfasser Kreisbauinspektor Krone (Anklam) und Architekt Bodo Ehardt (Berlin-Grünwald). In: Allgemeine Bauzeitung 63 (1898), S. 19–24.

49 Bekiers (wie Anm. 4) S. 80.

50 Ebenda.

51 Bekiers (wie Anm. 4) S. 81.

52 Bekiers (wie Anm. 4) S. 86.

53 O. Piper: Burgenkunde. Forschungen über gesamtes Bauwesen und Geschichte der Burgen innerhalb des deutschen Sprachgebiets. München, 1895.

Material kaum vorhanden sein«⁵⁴. Kritikpunkte Ebhardts waren Pipers nur ungenügendes Abbildungsmaterial (in Form und Umfang) und dessen Verharren in Allgemeingültigkeiten. Ebhardt hätte eine Charakterisierung einzelner Burgen begrüßt, um von dieser Einzelanalyse her zu allgemeingültigen Erkenntnissen im Burgenbau zu kommen. Mit seinem zweibändigen, 10 Einzelhefte umfassenden Werk »Deutsche Burgen«, dessen erstes Heft kurz vor Weihnachten 1898 erschien (das letzte 1907)⁵⁵, erfüllte Ebhardt selbst seine Forderung: Eine »Burgenkunde« als Sammlung einzelner Baumonographien.

Zunächst jedoch unternahm Ebhardt zwei Reisen, die er seinen Burgenstudien widmete. Die erste Burgenstudienreise führte Ebhardt im Sommer 1897 über Süddeutschland bis nach Südtirol⁵⁶. Im Sommer des folgenden Jahres unternahm Ebhardt die zweite Studienreise. Eine Radtour, die »von Halle [aus] durch Thüringen und Franken bis zum Odenwald [führte], mit ersten Besuchen in Coburg und auf der Marksburg«⁵⁷. Bekiers rekonstruierte die Reiseroute mit Hilfe einiger kleinerer Aufsätze Ebhardts, die im darauffolgenden Jahr erschienen⁵⁸. Er nennt dabei auch die Hohenloher Ebene mit den nachweisbaren Stationen Burg Leofels, Burg Langenburg a. d. Jagst und Stetten a. Kocher. Möglich also, daß Ebhardt schon 1898 das Schloß Neuenstein erstmals besuchte und wenig beeindruckt, keine Notizen dazu hinterließ⁵⁹.

Auch Ebhardts Vorträge und Aufsätze dieser Zeit arbeiten auf sein großes Projekt »Deutsche Burgen« hin, das – wie bereits erwähnt – im Winter 1898, nach großen Vorankündigungen im Verlag Wasmuth erschien. Die Vorfinanzierung hatte ein von Ebhardt begründeter Förderungsausschuß übernommen. (Die Mehrzahl seiner Mitglieder gehörten später auch Ebhardts »Burgenvereinigung« an.)⁶⁰

Alle als Baumonographien ausgeführten Kapitel der »Deutschen Burgen« waren gleichgestaltet. In drei Abschnitte eingeteilt, folgte auf die genaue Benennung der Lage und des Zustands der einzelnen Burgen ihre Geschichte und als Abschluß eine Zeittafel, die eine ineinander verwobene Baugeschichte und Geschichte der Burg wiedergab. Jedes Ereignis wurde von Ebhardt mit genauer Quelle belegt, die auch in der anschließenden Bibliographie noch einmal genannt wurde. Im Gegensatz zu Pipers Werk waren Ebhardts »Deutsche Burgen« reichlich mit Photographien und Zeichnungen bestückt, die Baurisse, einzelne Bauteile, alte Ansichten, sowie Wappen und Siegel zeigten. Die Baurisse wurden immer von Ebhardt selbst gezeichnet, wobei er »die jeweils spezifischen denkmalpflegerischen Aspekte

54 Buchbesprechung zu *O. Piper*, *Burgenkunde*. In: *Deutsche Bauzeitung* 30 (1896), S. 519.

55 *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 125.

56 Einige Zeichnungen der Burg Taufers (nördlich von Brixen) sind erhalten. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 98.

57 *K. Ebhardt*: »Bodo Ebhardt«. In: *Burgen und Schlösser* 15 (1974), S. 142.

58 *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 123ff.

59 Eine Möglichkeit, die auch *Bekiers* in Erwägung zieht. *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 124.

60 Angehörige des Ausschusses: z. B. Schröder-Poggelow, W. Seibt (beides ehemalige Bauherren), A. Meydenbauer, Frh. v. Buddenbrock – Hofmarschall des Herzogs, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Bruder der Kaiserin Augusta Victoria.

berücksichtigte(n)«⁶¹. In dieser Form haben sie noch heute ihre Gültigkeit, wie Bekiers hervorhebt⁶².

Neben den genannten Illustrationen fügte Ebhardt jeder Burg noch einen Wiederherstellungsentwurf bei. Auf einer ganzseitigen Tafel ist die gesamte rekonstruierte Burg in Fernsicht dargestellt. Eine Zugabe, die von Ebhardts Rezensoren als »höchst reizvoll und lehrreich für den Laien gesehen wurde«⁶³.

In jedem Fall zeigt die Existenz dieser Wiederherstellungsentwürfe aber ganz deutlich, daß Ebhardt im Laufe der Zeit eigene Gedanken zur Denkmalpflege entwickelt hatte. In seinen Augen lagen Forschung und Praxis in diesem Bereich weit auseinander. Ebhardt sah im Mangel der praktischen, denkmalpflegerischen Kenntnisse der meisten Inventarisierenden einen Großteil der Schuld für die »z. T. katastrophalen zeitgenössischen Restaurierungen und Wiederherstellungen besonders von Burgen und Schlössern«⁶⁴.

Folgerichtig erschien im Frühjahr 1899 in der neu gegründeten Zeitschrift »Die Denkmalpflege« Ebhardts erster Aufsatz zu diesem Thema. In »Wie sollen wir unsere Burgruinen erhalten?« befaßte er sich mit den Mißständen bei zeitgenössischen Wiederherstellungen und formulierte gleichzeitig auch seine eigenen Vorstellungen zu einer zweckmäßigen Denkmalpflege⁶⁵.

Nur kurze Zeit nach dem Erscheinen des Artikels rief Ebhardt die »Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen« ins Leben, die heute noch besteht und ihren Sitz auf der Marksburg in Braubach/Rhein hat. Ihr Ziel war es, »die deutschen Burgen als Denkmäler vaterländischer Geschichte und Kunst dem Volke zu erhalten [und] die geschichtliche und künstlerische Entstehung der deutschen Burgen zu erforschen und weiteren Kreisen bekanntzugeben«⁶⁶. Wie bereits erwähnt, sind die Anfangsmitglieder zum größten Teil aus den Mitgliedern des Förderungsausschusses für Ebhardts »Deutsche Burgen« hervorgegangen.

Schon ab Juli 1899 gab die Vereinigung die Zeitschrift »Der Burgwart« heraus. Neben vereinsinternen Nachrichten sollte »Der Burgwart« auch über Vernachlässigung und unerfreuliche Veränderungen bedrohter Burgen informieren und dazu beitragen, daß diese sinnvoll erhalten würden⁶⁷. »Der Burgwart«, anfangs durch Ebhardts Vetter Christian Krollmann, bald aber von Ebhardt selbst herausgegeben, wurde schnell zur anerkannten Fachzeitschrift mit großer Auflage und Verbreitung. Wesentlichen Beitrag hierzu hatten die schon von Anfang an zahlreichen Aufsätze »erstrangiger Fachwissenschaftler«⁶⁸, so z. B. jene Paul Clemens, dem Konservator der Rheinprovinz, um nur einen Autor zu nennen.

Zum Vereinsprogramm gehörten ab 1901 jährliche Burgenfahrten, die später auch

61 Bekiers (wie Anm. 4) S. 138.

62 Ebenda.

63 Ebenda.

64 Bekiers (wie Anm. 4) S. 132.

65 Ebhardt: »Wie sollen wir unsere Burgruinen erhalten?« In: Denkmalpflege 1 (1899), S. 54f. u. 62f.

66 Bekiers (wie Anm. 4) S. 148f.

67 Bekiers (wie Anm. 4) S. 149f.

68 Bekiers (wie Anm. 4) S. 151.

ins Ausland führten, und Vorträge, die mehrmals im Jahr, zu Anfang in Berlin, stattfanden.

Der Wunsch der Vereinigung, möglichst bald selbst eine Burg zu besitzen, erfüllte sich schon ein Jahr nach ihrer Gründung. Durch Ehardts Beziehungen zu Kaiser Wilhelm II. wurde der Vereinigung, auf allerhöchste Ordre hin, zu einem Symbolpreis von 1000 Mark die Marksburg in Braubach am Rhein überlassen. Die Marksburg, zu diesem Zeitpunkt in sehr schlechtem Zustand, war die einzige unzerstörte Burg am Mittelrhein und bot sich somit als Objekt für praktische Denkmalpflege an. Die geplante Restaurierung durch die Burgenvereinigung übernahm Bodo Ehardt. Dieser Umstand ist trotz Ehardts Stellung im Verein erstaunlich, da er bis dahin keinerlei praktische Erfahrungen im Bereich der Denkmalpflege vorweisen konnte. Trotz seiner theoretischen Äußerungen auf diesem Gebiet hätte die Wahl wahrscheinlicher auf einen »Praktiker« fallen müssen. Bekiers sieht den ausschlaggebenden Grund für die Berufung Ehardts in dem fast gleichzeitig an ihn ergangenen Auftrag zur Wiederherstellung der Hohkönigsburg. Da ihm dieses Projekt vom Kaiser persönlich übertragen wurde, waren alle Zweifel an Ehardts Fähigkeiten als praktischem Denkmalpfleger ausgelöscht. Ehardt setzte sich in den folgenden Jahren während seiner Arbeit als Restaurator immer wieder theoretisch mit Problemen der Denkmalpflege auseinander. So auf den »Tagen für Denkmalpflege«, an denen er regelmäßig teilnahm und diverse Vorträge wie »Die Grundlagen der Erhaltung und Wiederherstellung deutscher Burgen« und »Die Kennzeichnung wiederhergestellter Teile« hielt.

Ebenso veröffentlichte Ehardt während seinen Restaurierungen zahlreiche Forschungsergebnisse und Berichte über die Fortschritte bei den Wiederherstellungen der Marksburg und der Hohkönigsburg.

C. Werdegang als »Restaurator« – praktische Arbeiten vor Schloß Neuenstein

Mit seinem Eintreten in den praktischen Bereich der Denkmalpflege begann für Ehardt eine Zeit, in der er seine Kritiker deutlich in uneingeschränkte Anhänger und heftigste Gegner gespalten sah. Eine Situation, die schon mit den ersten Arbeiten an der Marksburg begann und sich bis zu Spott hymnen der Gegner bei den Arbeiten an der Hohkönigsburg steigerte.

Ehardts Vorlage für die Wiederherstellung der Marksburg in ihrem äußeren Erscheinungsbild waren Aufnahmen Wilhelm Dilichs von 1607, die den seinerzeitigen Zustand der Burg zeigten. Neben diesem sekundären Quellenmaterial betrieb Ehardt auch großangelegte Ausgrabungen, um die Gesamtanlage und den früheren Zustand der Burg zu rekonstruieren.

Dilichs Darstellung zeigt u. a. einen »zylindrischen Aufsatz« auf dem Bergfried, das sogenannte Butterfaß, welches 1900 nicht mehr erhalten war. Ehardt plante eine Wiederherstellung auch dieses Teils der Burg, eine Absicht, die auf vehemente Kritik stieß, da sich dadurch die »gewohnte Silhouette« der Burg völlig verändert hätte.

Die Schlagworte »Konservieren oder Restaurieren« von Dehio/Riegl im Zusammenhang mit der Wiederherstellung des Ottheinrich-Baus formuliert, lassen sich auch hier anwenden.

So fragte W. Schäfer, ein Braubacher Bürger, warum die Vereinigung zur Erhaltung sich nicht ehrlicher den Namen: »zur Wiederherstellung deutscher Burgen« gäbe und warum ein Bauwerk aufgrund eines Stiches von 1607 entsprechend diesem Stich neu errichtet werde und nicht einfach erhalten⁶⁹?

Von 1900 bis 1908 stellte Ebhardt im Auftrag Kaiser Wilhelms II., wie bereits erwähnt, die Hohkönigsburg bei Schlettstadt im früheren Elsaß-Lothringen wieder her. Die Burg war dem Kaiser 1899 von der Stadt Schlettstadt geschenkt worden. Die Idee des völligen Wiederaufbaus der Ruine entwickelte sich langsam aber stetig. Die Ruine befand sich lt. Berichten Carl Winklers, dem Konservator der Denkmäler im Elsaß, in einem sehr schlechten baulichen Zustand, was auf das Fehlen der Überdachung zurückzuführen war. Die Motivation für den Wiederaufbau gründete wie bei der Marienburg, beim Kölner Dom und der Kaiserpfalz in Goslar, neben aller Romantik auf politischen Argumenten. Die Hohkönigsburg galt immer mehr als westliches Gegenstück zur Marienburg, die als Bollwerk gegen den erwarteten Ansturm der Völker aus dem Osten⁷⁰ angesehen wurde, die Hohkönigsburg dagegen als Trutzburg gegen den französischen Erbfeind.

Warum der Auftrag des Wiederaufbaus letztlich an Ebhardt, einem völligen Neuling auf dem Gebiet der Wiederherstellung, ging, bleibt weitgehend unklar. Bekiers argumentiert mit Ebhardts starker Eigeninitiative, die den Kaiser schließlich für ihn und seinen Entwurf eingenommen haben könnte. Der Entwurf lag in Form eines Gipsmodells vor, das Ebhardt dem Kaiser anlässlich eines Besuches in seinem Atelier vorführte⁷¹. Wenige Tage nach diesem Besuch wurde Ebhardt offiziell mit dem Wiederaufbau der Hohkönigsburg beauftragt. Ebhardt vervollständigte seine bereits 1899 erfolgte Bestandsaufnahme der Hohkönigsburg durch weitere Studien der Quellen, Untersuchungen vor Ort, Messungen und ausgedehnte archäologische Arbeiten, um die Baugeschichte der Burg zu klären.

Trotz genauer Forschungen stieß er mit seinen Ausführungen wieder auf große Kritik. Sein größter Gegner beim Wiederaufbau der Hohkönigsburg war Otto Piper. Dieser unterstellte Ebhardt sogar das Vortäuschen nicht vorhandener Quellen, um seine »persönlichen« Ziele im Wiederaufbau durchsetzen zu können⁷².

69 W. Schäfer: Ebhardt als Restaurator. Die Rheinlande V (1905), S. 397. +

70 Boockmann (wie Anm. 12) S. 145f.

71 Bekiers (wie Anm. 4) S. 192f.

72 O. Piper: »Soll die Hohkönigsburg neu aufgebaut werden? Eine kritische Studie.« München, 1900. Ders.: »Die angebliche Wiederherstellung der Hohkönigsburg.« München, 1902.

IV. Schloß Neuenstein

A. Baugeschichte

Schloß Neuenstein (Abb. 1) liegt in der Hohenloher Ebene, am Fuß der Waldenburger Berge, ca. 40 km östlich von Heilbronn.

Die ersten Bauten der Burg Neuenstein entstanden erst im 12. Jahrhundert, errichtet durch die Herren von Stein auf einer Sandsteinbank in einem Sumpfbereich der Bäche Epbach und Bernbach⁷³. In den Besitz der Edelherren von Hohenlohe gelangte die Burg vermutlich um 1300⁷⁴. Der Bergfried an der nordöstlichen Ecke des heutigen Baues und das gebuckelte Quadermauerwerk am unteren Bereich des Ostflügels zählen zu den ältesten noch erhaltenen Bauteilen der mittelalterlichen Anlage⁷⁵.

Die Geschichte von Schloß Neuenstein ist wechselhaft. Zwei Jahrhunderte lang wenig genutzt, wurde die Burg im 15. Jahrhundert zum ständigen Wohnsitz der Herren von Hohenlohe⁷⁶ und deshalb in der Folgezeit mehrmals erweitert. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstanden zunächst die Küche, das Königsgewölbe und der Kaisersaal. (Abb. 2)

Den Bauernkrieg 1525 überstand die Burg unbeschädigt und wurde ab 1557 unter Graf Ludwig Casimir (1517–1580) zu einem repräsentativen Herrschaftssitz ausgebaut⁷⁷. Unter der Leitung von Balthasar Wolff (1522–1564), einem Heilbronner Baumeister, wurden die ursprünglichen Einzelhäuser der Anlage zu einem geschlossenen Rechteck mit Innenhof verbunden. Der quadratische Bergfried wurde einbezogen und an den übrigen drei Ecken der Anlage entstanden runde Ecktürme. Auch die Gestalt der Einfahrt, mit den beiden flankierenden Rundtürmen, stammt aus dieser Bauphase. Das Wappen Ludwig Casimirs und seiner Frau über dem äußeren Torbogen geben das Jahr 1654 als Abschluß der Ausbauten am Schloß an.

Unter dem Sohn Ludwig Casimirs folgte die Ausgestaltung der Innenräume. Nach seinem Tod wurden unter seinem Bruder umfangreiche Dachreparaturen nötig, für die der württembergische Baumeister Heinrich Schickardt⁷⁸ eine Visierung anfertigte. »Auf seinen Einfluß gehen wohl auch die zahlreichen Ziergiebel, die auf den beiden Tortürmen stehenden Pavillons und das Ziertor jenseits der Brücke zurück«⁷⁹.

73 C. Prinz von Hohenlohe: Schloß Neuenstein und sein Museum. 1986, S. 2.

74 Ebenda.

75 Heuß (wie Anm. 2) S. 54. Im Bereich des Bergfriedes lassen sich auch noch die ausgemauerten Sandsteinfelsen gut erkennen.

76 Heuß (wie Anm. 2) S. 7f.

77 Prinz zu Hohenlohe (wie Anm. 73) S. 6.

78 Heinrich Schickardt (1558–1634). Schüler von Georg Beer (um 1520/30–1600), ab 1600 erster Architekt des Herzogs von Württemberg. Hauptwerk: »Neuer Bau« in Stuttgart 1600–09 (1778 abgebrochen).

79 Grünwald (wie Anm. 3) S. 126. Heuß sieht auch in den Pavillons Balthasar Wolff als Baumeister (wie Anm. 2) S. 54.

Im Jahr 1610 ist Georg Kern⁸⁰ aus Forchtenberg als Baumeister genannt. Unter seiner Leitung entstand an der Südseite des Schlosses eine Galerie und ein neuer Marstall mit darüberliegendem Tanzsaal. Der Marstall befand sich an der Stelle des heutigen Lusthauses zwischen Schloß und Torhaus⁸¹.

Mit dem Erlöschen der Linie Hohenlohe-Neuenstein im Jahr 1698 verlor auch das Schloß seine Residenzfunktion. Nach seinen Glanzzeiten und den zahlreichen baulichen Erweiterungen im 15., 16. und 17. Jahrhundert wurde es kaum mehr genutzt und war rasch in baufälligem Zustand. Seinen endgültigen Verfall verhinderte 1777 die Einrichtung einer »zentralen Wohlfahrtsstelle«⁸² durch Fürst Ludwig Friedrich Karl zu Hohenlohe-Öhringen. 1782 übergab er das Schloß seiner Stiftung, dem sogenannten »Institut«, zur dauernden Nutzung. »Ein Altersheim, ein Waisenhaus, ein Zucht- und Arbeitshaus sollten helfen, die sozialen Probleme der Zeit zu lösen«⁸³.

1805 gelangte das Schloß an den Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen. Die Linie übernahm zwar den Namen Hohenlohe-Öhringen, ihr Stammsitz blieb aber weiterhin das Gut Slawentzitz in Oberschlesien⁸⁴. Die neuen Besitzer waren reiche Eisenindustrielle, die sich rechtzeitig auf Kohleabbau und Zinkproduktion umorientierten und so zu den reichsten Unternehmern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wurden⁸⁵.

Als 1861 die Linie des Hauses Hohenlohe-Kirchberg ausstarb, planten die Erben für ihre bedeutende Kunst- und Antiquitätensammlung ein Familienmuseum einzurichten. Als Sitz plante man das Schloß Neuenstein. Erst nach langen Verhandlungen und der finanziellen Entschädigung der Institutsstiftung gelangte das Schloß 1873 wieder an das Haus Hohenlohe-Öhringen. Im Kaisersaal wurde dann 1878 das Museum eröffnet.

B. Wiederherstellung 1906–1914

Der eigentliche Initiator der Wiederherstellungsarbeiten an Schloß Neuenstein scheint der Direktor der Fürstlichen, Hohenloheschen Domänenkanzlei, Stephan, gewesen zu sein. In einem Brief vom 21. Oktober 1897 bedankt sich Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Öhringen⁸⁶, damaliger Besitzer des Schlosses, bei Stephan,

80 Georg Kern (1583–ca. 1639) wurde 1607 zum Neuensteiner Baumeister berufen, 1612 zum Hohenloheschen. Unter seiner Leitung stand 1609/10 die Erweiterung der Neuensteiner Kirche und 1610–1616 der Witwenbau in Öhringen. S. a. Anm. 3.

81 *Grünenwald* (wie Anm. 3) S. 126.

82 *Prinz zu Hohenlohe* (wie Anm. 73) S. 8.

83 *Ebenda*.

84 Das Gut und die Nutzungsrechte in Schlesien waren 1782 durch die Heirat Friedrich-Ludwigs zu Hohenlohe-Ingelfingen mit Amalie Marianne von Hoym an die Hohenlohe gelangt. Da die Ehe 1804 geschieden wurde, wandelte man den Besitz zum Fideikommiß um. Erbe war der älteste männliche Nachkomme der Ehe.

85 *G. Taddey*: Die Hohenlohe und Schlesien. 1988.

86 Christian Kraft Fürst zu Hohenlohe-Öhringen und Herzog von Ujest (1848–1926) war Montanindustrieller und hatte seinen Stammsitz in Schlesien westlich von Gleiwitz auf Schloß Ehrenforst (= Slawentzitz). Industriell war er die erfolgreichste Persönlichkeit des Hauses Hohenlohe. 1864–66 besuchte er

der in seiner Funktion als Verwalter des Schlosses in einem nicht erhaltenen Schreiben auf dessen mißlichen Bauzustand hingewiesen hatte. Seine Anregung, das Schloß wieder instand zu setzen, scheint er mit der Hohenloheschen Sammlung begründet zu haben. Für die ständig wachsende Sammlung war der Kaisersaal zu klein geworden. Um für die Sammlung weiterhin ein geeigneter Standort zu sein, mußte das Museum erweitert werden, woran aber ohne größere Reparaturen am Schloß nicht zu denken war⁸⁷.

Zu welchem Zeitpunkt sich der Fürst zu diesen Reparaturen entschloß, ist aus dem erhaltenen Archiv-Material ebensowenig zu rekonstruieren, wie die Gründe für die Berufung des Architekten Bodo Ehardt. Eine Verbindung Ehardts zu Fürst Christian Kraft läßt sich in Zusammenhang mit seinen Arbeiten an der Hohkönigsburg vermuten. Zum Zeitpunkt der Vergabe der Wiederherstellungsarbeiten an der Hohkönigsburg war der Statthalter des Reichslandes Elsaß ein gewisser Hermann von Hohenlohe-Langenburg⁸⁸. Dieser Verwandte des Fürsten war auch eines der Gründungsmitglieder der »Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen«⁸⁹. Er und Ehardt mußten sich jedoch schon seit 1898 persönlich gekannt haben, da Ehardt sich in jenem Jahr anläßlich seiner Arbeiten an den »Deutschen Burgen« auf Schloß Langenburg aufhielt⁹⁰. Hermann von Hohenlohe-Langenburg könnte Ehardt dem Fürsten vorgeschlagen und einen ersten Kontakt zu ihm hergestellt haben.

Erst am 12. Juli 1904, sieben Jahre nach der bereits erwähnten Korrespondenz von 1897, kündigte der Fürst Ehardts Bauaufnahme des Schlosses bei Stephan an. Diese Aufnahme durch Ehardt erfolgte jedoch erst am 20. September 1905, wie aus einem Brief Ehardts an den Fürsten vom 15. Oktober des Jahres hervorgeht. Auch Ehardt hielt aufgrund der *Schäden, welche durch (...) jahrzehntelange Vernachlässigung entstanden* [waren], *eine baldige Vornahme von Erhaltungsarbeiten [für] dringend notwendig*. Diese Arbeiten würden das gesamte Erdgeschoß und den Hof betreffen, um *eine sachgemässe Herrichtung der Gefällverhältnisse zur Abführung des Regen- und Schneewassers* zu gewährleisten⁹¹.

Gleichzeitig unterbreitete Ehardt dem Fürsten in den folgenden Seiten des Briefes

die Ritterakademie in Liegnitz, 1868–70 folgte das Studium der Rechtswissenschaften in Bonn. Als Politiker der freikonservativen Partei wurde er Mitglied des Herrenhauses, 1880/81 und 1883–1912 Mitglied des Reichstags. 1905 wandelte er die Betriebe in eine Aktiengesellschaft um. Nachdem er noch 1912 durch Erweiterung des Grundbesitzes und Modernisierung der Hütten das Kapital der Gesellschaft auf 80 Mill. Mark erhöhen konnte, führten spätere Aktivitäten, zu denen auch die Wiederherstellung des Neuensteiner Schlosses zu rechnen ist, zu großen finanziellen Einbußen. Vgl. *Taddey* (wie Anm. 85) u. Neue dt. Biographie. Berlin, 1972.

87 Brief des Fürsten an Direktor Stephan vom 21. 10. 1897. Im Hohenlohe Zentralarchiv, Neuenstein (im folgenden abgekürzt: HZAN). Da die Briefe und Protokolle z. T. nicht durchgängig, mehrfach nummeriert sind, das Material jedoch in sich unter dem Ordnungswort »Schloß Neuenstein« nach der Datierung sortiert ist, wird in den Anmerkungen das Datum anstelle der Archivnummern genannt.

88 Information bei *Bekiers* (wie Anm. 4) S. 190.

89 S. Liste der (ersten) Mitglieder der Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen. Abschrift im Archiv der Deutschen Burgenvereinigung.

90 S. Aufsatz zu Langenburg. In: *B. Ehardt: Deutsche Burgen*. S. 40–56.

91 Brief Ehardts an den Fürsten vom 15. 10. 1905. HZAN.

seine Idee für eine *durchgreifende Erhaltungs-Arbeit des ganzen Baus*⁹². Ebhardts Idee umfaßte die Wiederherstellung des Erdgeschosses, der beiden Obergeschosse, der Kirche, des Daches und der »Wehrgänge«, des Hofes und Brunnens, des Altans an der Südfront, des rückseitigen Portals und des Bergfrieds. Die Kosten dieser Arbeiten veranschlagte Ebhardt auf rund ein Viertel Million Mark.

Die Antwort des Fürsten folgte am 5. November. Ebhardt wurde mit der Leitung der Arbeiten betraut, die der Fürst *im ganzen Umfange ausführen (...) lassen* [wollte], mit der Bitte, *die Arbeiten wenigstens auf etwa 4 Jahre zu vertheilen, aber doch so zu beschleunigen, dass sie sich auch nicht wesentlich über diesen Zeitraum hinziehen* würden⁹³. Mit Ebhardts Antwort vom 13. November 1905 war der Vertrag besiegelt.

Am 17. November 1905 und am 20. Januar 1906 besichtigte Ebhardt erneut das Schloß, um Pläne aller Stockwerke und der Fassaden anzufertigen⁹⁴.

1. Kurze Bestandsaufnahme (Zustand 1905)

Schloß Neuenstein präsentierte sich auch vor der Wiederherstellung als eine rechteckige Vierflügel-Anlage mit eingeschlossenem Hof. Vor drei der äußeren Ecken des Baues waren auch damals runde Ecktürme gestellt, in der nord-östlichen Ecke der Bergfried.

Die vier Flügel hatten gleiche Höhe (Abb. 3). Über einem hohen Sockelgeschoß erhoben sich drei weitere Geschosse. Das Sockelgeschoß, in dem die Kellerräume untergebracht sind, tritt nur am Außenbau in Erscheinung, im Hof liegt das Bodenniveau auf Erdgeschoßhöhe. Eine Gliederung der Fronten war nur durch die Fensterachsen gegeben. Unverändert sind sie zwar nicht symmetrisch gruppiert, die einzelnen Geschosse der Flügel beziehen sich jedoch aufeinander.

Die Ecktürme ragten um ein Geschoß über die Flügel hinaus und waren mit 8-teiligen Hauben bedacht. Das oberste Turmgeschoß war, im Gegensatz zu den anderen Turmgeschossen, nicht rund, sondern oktogonal gestaltet. Das oberste Geschoß zeigt entsprechend den übrigen Geschossen Zwillingsfenster auf drei Seiten. Als weitere Gliederung zeigen die Türme Gesimse: eines als Abschluß des Sockelgeschosses und ein zweites zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß. Bei dem dritten stark profilierten Gesims handelte es sich um das Kranzgesims des gesamten Baues, das über den Ecktürmen verkröpft war.

Die beiden Treppentürme im Hof (Abb. 4) entsprachen zwar in ihrer Höhe den Ecktürmen, waren jedoch nicht rund, sondern auf ganzer Höhe polygonal.

Der hohe, nahezu quadratische Bergfried (Abb. 5) war unabhängig durchfenstert, ohne Bezug auf die Flügel, und ragte mit seiner ungewöhnlichen Bedachung weit über die Höhe des Schloßbaues hinaus.

92 Ebenda.

93 Brief des Fürsten an Ebhardt vom 5. 11. 1905. HZAN.

94 S. Bericht vom 26. 5. 1906. HZAN.

Im Süden (Abb. 6) befand sich auf Erdgeschoßniveau ein reichgeschmücktes Portal, das sich auf eine nur portalbreite Plattform öffnete, welche mit einer steilen, schmalen Treppe vom Garten aus zu erreichen war.

Dem Westflügel (Abb. 3) war mittig ein halbrunder Altan vorgelegt, der in seinem Durchmesser denen der Ecktürme entsprach. Der Altan reichte auf die Höhe des ersten Obergeschosses und war von ihm aus zu begehen. Wie bei den Ecktürmen trennte ein Gesims das Sockelgeschoß vom Erdgeschoß. Mit seinem einfachen Fensterschlitz wich der Altan ansonsten von der Gestaltung der Ecktürme ab.

Den Zugang im Norden (Abb. 7) bildete eine kleine steinerne Brücke, die über den Graben zu dem von zwei runden Tortürmen gerahmten Portal führte. Gegliedert wurden diese Türmchen mit einem Bogenfries auf Höhe des ersten Obergeschosses und mit Fenstern, die über dem Bogenfries axial übereinander angeordnet waren und in ihrer Höhe Bezug auf die Fenster des Flügels nahmen. Die Fenster des obersten Geschosses waren wie die Fenster des Flügels hochrechteckig, die Fenster des unteren Geschosses waren als schmale Spitzbogenfenster mit tiefen Laibungen ausgeführt. Nach oben schlossen die Türme mit einem gemeinsamen weit ausladenden stark profilierten Kranzgesims ab. Über diesem erhob sich auf jedem Turm ein kleiner »Pavillon« (Abb. 8). Diese an Baldachine erinnernden Pavillons bestehen auch nach der Wiederherstellung noch aus sechs kleinen kannelierten Säulchen mit korinthischen Kapitellen, die Spitzbögen tragen. Über der Arkatur erhebt sich eine Art Gebälk, welches das 6-teilige Glockendach der Pavillons trägt.

Vom Lusthaus (Abb. 5) im Süd-Osten des Schlosses waren nur noch ein Teil der Grundmauern und ein Brückenbogen vom Schloß her erhalten. An der erhaltenen Grundmauer befand sich im Süden eine Figurkonsole, die früher anscheinend einen Erker gestützt hatte.

Das verputzte Torhaus (Abb. 9) östlich vom Lusthaus hatte keine direkte Verbindung zum Schloß. Eine angrenzende Scheuer war zur Hälfte auf den alten Grundmauern des Lusthauses errichtet.

So zeigte sich das Schloß, als Ehardt es im November 1905 zu näheren Studien und Aufnahmen aufsuchte. Für weitere Quellenstudien forderte er nach seinem Besuch in der Domänenkanzlei am 5. Dezember 1905 Archivalien an, die Anfang Januar 1906 bei ihm eintrafen⁹⁵. Bei diesen Archivalien handelte es sich um Akten aus dem Öhringer Partikular-Archiv und aus dem Rechnungs-Archiv. Ehardt erhielt Rechnungen über Baukosten für das Schloß aus den Jahren 1556–71 und über Reparaturen an Schloß, Anbauten, Nebengebäuden etc. aus den Jahren 1595–1809. Baurisse waren nicht unter den Archivalien. Neben zahlreichen weiteren Unterlagen zur Stadt Neuenstein erhielt Ehardt auch das »Neuensteiner Lager- und Gültbuch von 1672«. Dieses Buch gibt u. a. eine Beschreibung der Innenaufteilung der einzelnen Geschosse des Schlosses, vom »Tiefen Keller« bis

95 S. Brief Ehardts an Stephan vom 22. 1. 1906, mit einer Auflistung der erhaltenen Archivalien. HZAN.

zum »Sechsten Stockwerk«⁹⁶. Ebhardt beruft sich auf eben diese Quelle bei seiner Aufstockung des gesamten Schlosses um ein Geschöß⁹⁷.

Nach diesen Archivalien und einem Plan, der *das Vorhandensein eines Altans an dieser Stelle [der Südfront] und dessen Abmessungen genauestens angibt*⁹⁸, entstanden die ersten Entwürfe zur Wiederherstellung Neuensteins.

2. Erster Gesamtentwurf

Ebhardt lieferte seinen ersten Gesamtentwurf für die Wiederherstellungsarbeiten in Neuenstein im Herbst des Jahres 1906. Nur 2 der insgesamt 7 Pläne sind datiert. Der Plan mit dem Schnitt durch den Nord-Südbau, mit Hofansicht des Ostbaus, datiert auf den 5. XI. 06 und der Plan mit Schnitt durch den Ost-Westbau, mit Hofansicht des Nordbaus, auf den 24. Nov. 06. Trotz kleinerer Abweichungen in den Einzelformen scheinen alle 7 Pläne in dieser Zeit entstanden zu sein. In den Abweichungen sind eher Ausführungsvarianten, als Vorschläge für den Fürsten zu sehen.

Zum Zeitpunkt, als dieser Gesamtentwurf zur Vorlage kam, liefen die ausführenden Arbeiten am Schloß bereits über ein halbes Jahr. Sie wurden am 13. März 1906 begonnen.

Während die Königliche Meßbildanstalt aus Berlin Photographien anfertigte, *die den gegenwärtigen Zustand für alle Zeit festlegen soll[t]en*⁹⁹, hatte Ebhardt zunächst die Standfestigkeit der vorhandenen Mauern untersucht und in den folgenden Monaten mit den Sicherungsarbeiten am Ostflügel, dem *Alten Bau*, begonnen¹⁰⁰. Ebhardt unternahm zu Beginn der Arbeiten noch zahlreiche Reisen, um im Studieren ähnlicher Bauten Süddeutschlands Ideen für Neuenstein zu sammeln, denn die Voraussetzungen hatten sich seit der Auftragserteilung im November 1905 verändert. Inzwischen plante man nicht mehr eine bloße Sicherung des Schlosses, sondern *unter strengster Wahrung der alten Kunstformen, Raumeinteilungen, u. s. w.*¹⁰¹ eine vollständige Wiederherstellung¹⁰². Gleichzeitig sollte *unbeschadet der strengsten historischen Treue der Ausführung, auf eine mögliche spätere Bewohnung Rücksicht*¹⁰³ genommen werden.

Eine »Denkschrift« Ebhardts vom 13. Juli 1906 stellt einen neuen Arbeitsplan vor,

96 Veröffentlicht in »Der Väter Erbe.« Hg. Ebhardt. S. 62–64.

97 Das frühere Vorhandensein eines zusätzlichen Geschosses ließ sich auch am Bau direkt erkennen. Man sieht auf den Photos der Bauaufnahme, am Bergfried und an den Ecktürmen, Spuren des ehemaligen Dachverlaufes, die auf ein zusätzliches Geschöß schließen lassen. (S. Abb. 8).

98 S. Brief Ebhardts an den Fürsten vom 15. 10. 1905. Ebhardt gibt außer dem globalen Aufbewahrungsort Öhringen keinerlei weitere Informationen zu diesem Plan.

99 S. Bericht über Wiederherstellungsarbeiten am Schloß Neuenstein 1905/06, 15. 5. 1906, datiert auf den 26. 5. 1906. HZAN.

100 Ebenda.

101 S. Denkschrift vom 13. 7. 1906. HZAN.

102 Direktor Stephan wurde erst am 14. 12. 1906 über die umfassenderen Arbeiten in Kenntnis gesetzt. »... wenn ich auch zugebe, dass die Kosten für Architekten-Honorar etc. mit 257000 Mark hoch erscheinen, so habe ich doch aus dem Material, welches mir gelegentlich der Vorträge vorgelegt wurde gesehen, dass Herr Ebhardt bei Erledigung seiner Aufgabe keine Mühe scheut.« S. Brief des Fürsten an Stephan vom 14. 12. 1906. HZAN.

103 S. Denkschrift vom 13. 7. 1906. HZAN.

der die inzwischen geplanten Arbeiten zusammenfaßt und auch eine zeitliche Einteilung für diese gibt. Nach dieser Einteilung hätten die Wiederherstellungsarbeiten, die Innenausstattung eingeschlossen, im Jahre 1911 fertiggestellt sein müssen. Als jährliche Bausumme wurden 80000 Mark veranschlagt, der Fürst hatte [aber] die Gnade zu äußern, dass in Bezug auf die Kosten des Baues nach oben eine Grenze vorläufig nicht gezogen werden soll[te]¹⁰⁴.

Die vollständige Wiederherstellung bezog sich nicht nur auf das Schloß selbst, sondern erstreckte sich auf die gesamte Anlage und ehemalige Anbauten, die z. T. zu diesem Zweck von ihren Besitzern zurückgekauft werden mußten¹⁰⁵.

Mit den Plänen vom November 1906 legte Ehardt seine bereits im Juli 1906 in der Denkschrift formulierten Wiederherstellungsvorschläge nun zeichnerisch vor.

Ein grundlegender Gedanke Ehardts bei diesem Gesamtentwurf war es, Neuenstein wieder den Charakter eines Wasserschlosses zurückzugeben (Abb. 10). Das Schloß sollte an Nord- und Ostflügeln direkt von einem Wassergraben umgeben sein. An die beiden anderen Seiten sollte ein Teil der Gartenanlage grenzen, der seinerseits wiederum von Wasser umgeben sein sollte. Den Zugang zum Schloß sollten steinerne Brücken im Bereich des Lusthauses im Süden, ein überdachter Steg im Süden des Ostflügels und eine hölzerne Zugbrücke am Haupttor im Norden ermöglichen¹⁰⁶.

Bereits bei diesem Plan sind die einzelnen Flügel um ein niedriges Geschoß erhöht und entsprechen mit ihrer Geschoßanzahl jener der Ecktürme. Die Dächer der einzelnen Flügel sind an den Außen- und Hoffronten mit einer Reihe von Giebeln versehen¹⁰⁷. (Abb. 12–17) An den Außenfronten ähneln sich die Giebel in Form und Größe sehr, einzige Ausnahme bildet ein Giebel des Südflügels.

In ihrer Form könnte man die Giebel als eine Art dreifach abgestuften Volutengiebel bezeichnen, wobei die Winkel nicht mit einfachen Voluten gefüllt sind, sondern mit einer wechselnden Zahl an Voluten, die in ihrer Vielzahl und Verworfenheit ineinander an Roll- und Beschlagwerk der Spätrenaissance erinnern¹⁰⁸. Die zugrundeliegende geometrische Form des Giebels ist die eines gleichseitigen Dreiecks, das durch eine vorgelagerte Pilasterordnung und Gesimse gegliedert wird. Die Pilasterordnung ist über die Giebel hinaus ausgedehnt. Sie beginnt bereits im

104 S. Brief Ehardts an den Fürsten vom 13. 7. 1906. HZAN.

105 Ein Beispiel ist die Zehenterschauer. Sie befand sich zwischen heutigem Tor- und Lusthaus und mußte, um den Lusthausbau bzw. die kleine Brücke zwischen Tor- und Lusthaus zu ermöglichen, erworben und abgerissen werden.

106 Die Zugbrücke zeigt wieder eine Variante. Auf Abb. 13 u. 16 bietet Ehardt sie als möglichen Zugang. In Abb. 12 ist die ursprüngliche steinerne Brücke am Haupttor erhalten.

107 Ehardt bezieht sich bei dem hinzugefügten Geschoß und den Giebeln auf Akten aus den Jahren 1564, 1613, 1629, 1672, 1709 und 1752. Veröffentlicht ist nur das Lager- und Gültbuch von 1672, das aber nur den Beweis für das zusätzliche Geschoß liefert. Die Aufnahme einer Forstbereitung aus dem Jahr 1607 (Abb. 11) ließe sich als Beweis für das Vorhandensein von Giebeln anführen. Die Skizze gibt jedoch keinerlei Auskunft über Form und Anzahl der Giebel auf den einzelnen Flügeln des Schlosses.

108 Aus zeitlichen Gründen war es der Verfasserin nicht möglich, die Aufnahmen der Pläne bzw. des Modells in Neuenstein selbst anzufertigen. Ein Rückgriff auf bereits angefertigte Aufnahmen war somit notwendig. Leider zeigen diese Aufnahmen, die für andere Zwecke erstellt wurden, nur sehr ungenau die kleineren Details der Pläne bzw. des Modells.

letzten Geschoß unter dem Giebel und verbindet so Unterbau und Dach enger miteinander. Durch die vorgelegte Pilasterordnung werden die Giebel im Sockelbereich in 5 waagrechte Abschnitte eingeteilt, wobei der mittlere doppelt so breit ist wie die äußeren. Durchfenstert sind die Giebel in den schmalen Abschnitten mit einfachen, in den breiteren mit Zwillingsfenstern. Den Abschluß nach oben bildet ein kleiner Dreiecksgiebel, der auf der Giebelspitze angebracht ist. Diese Stufe scheint nur noch rein aus Schweifwerk zu bestehen, das eine Rundöffnung »umrankt«. An den äußersten Punkten der einzelnen Stufen sind teilweise noch kleine Kugeln als verzierender Abschluß angebracht.

Zwischen den einzelnen Ecktürmen sind vor dem zusätzlichen Geschoß jeweils Laufgänge mit Balustraden vorgesehen. Ebhardt bezeichnet sie in einer »Denkschrift« als *Galerie*, in einem früheren Brief als *Wehrgang*¹⁰⁹.

Die Dachhöhe variiert bei den einzelnen Flügeln. Gemeinsam ist ihnen jedoch neben den Giebeln eine Reihe kleiner Gauben, die auf gleicher Höhe nebeneinander den gesamten Bau umlaufen. Die Bedachung der einzelnen Ecktürme stimmt ebenfalls überein. Auch ihre 6-teiligen stark geschwungenen Glockendächer sind mit jeweils 2 gaubenähnlichen Öffnungen versehen¹¹⁰, über den fensterlosen Abschnitten des Turmes. In ihrer Höhe korrespondieren sie mit den Gauben der Flügel-Dächer. Nach oben schließen die Glockendächer der Türme mit einer Laterne ab, die ebenso mit einem stark geschwungenen Glockendach bedeckt ist und eine hohe Wetterfahne trägt.

Der Bergfried erhält bei diesem Entwurf ebenfalls eine neue, andere Bedachung. Da auch hierzu bei den Plänen zwei verschiedene Varianten existieren, folgt ein näheres Eingehen darauf im Zusammenhang mit der Beschreibung der einzelnen Flügel.

a) Ostflügel: »Alter Bau«

Bei dieser Entwurfsvariante (Abb. 12) ist der weit auskragende Teil des Bergfrieds an den Ecken durch Abschrägung zwar zurückgenommen, durch die ausladende Bekrönung aber etwas höher wieder hergestellt. Wie die Ecktürme ist der Bergfried mit einem Glockendach mit Laterne gedeckt. Das Glockendach ist 8-teilig und an vier Segmenten mit Gauben besetzt. Vor die übrigen vier Segmente sind kleine Hauben gesetzt, die in Größe und Form jener der Laterne entsprechen. Auf den vier kleinen Hauben und der Laterne befinden sich hohe Wetterfahnen. Als weitere Zugabe erhält der Bergfried eine Uhr¹¹¹ und Obelisk an den Ecken der Balustrade.

109 S. Brief Ehardts an den Fürsten vom 15. 11. 1905. HZAN, Schon hier plante Ebhardt die Wiederherstellung dieses Bauteils. »Über seine frühere Form kann ein Zweifel nicht entstehen. Einerseits zeigen die Ecktürme überall die Stelle, wo der Wehrgang [= »Galerie«] angeschlossen hat, andererseits beweist eine Treppe, die (...) bis zum ehemaligen Wehrgangsboden hinaufführte (...) sein Vorhandensein.«

110 Die Ansicht der Nordfront zeigt Gauben an den Ecktürmen, die in ihrer Form denen des Daches genau entsprechen.

111 Auch bei der Anbringung der Uhr beruft sich Ebhardt auf die unter Anm. 107 erwähnten Akten.

Für den Ostflügel sind drei Giebel vorgesehen. Der einzelne linke Giebel ist hinter den südöstlichen Eckturm gerückt und schließt mit dieser Ecke des Baues ab. Die beiden rechten Giebel stoßen aneinander und schließen direkt an den Bergfried an. In ihrer Durchfensterung nehmen die gepaarten Giebel Bezug auf das direkt darunter liegende Geschoß, in ihrer Breite auf den Balkon des dritten Geschosses. Der Balkon liegt auf sechzehn großen Konsolen auf und ist mit einer Brüstung versehen, die eine Bogenarkatur trägt¹¹². Die Tiefe des Laufgangs direkt über der Bogenarkatur dehnt sich in diesem Bereich auf die Tiefe des Balkons aus.

Die Hoffront des Alten Baus (Abb. 13) ist mit zwei Giebeln versehen, die sich auf der Höhe der beiden aneinandergerückten Außenfrontgiebel genau gegenüber befinden. In den Grundformen stimmen die Hofgiebel mit dem äußeren überein; nur die Anordnung der winkelfüllenden Voluten und der Dreiecksgiebel als Abschluß variieren. Im Hof bekrönen diesen Abschluß noch drei Kugeln auf kleinen Postamenten, ansonsten fehlen sie.

b) Südflügel: Küchenbau

Dem Küchenbau (Abb. 14) ist zum Garten hin der bereits erwähnte Altan vorgelegt. Er ruht auf einer Bogenarkatur mit vier Öffnungen und vorgelegten Pilastern. Die Schlußsteine der Arkaden sind betont. An seinem westlichen Ende ragt der Altan bis über die Hälfte des Eckturmes hinaus. In östlicher Richtung schließt sich an die Bogenarchitektur ein geschlossenes Mauerstück an, das zum Lusthaus hinführt. Den Abschluß nach oben bildet, wie beim Balkon des Alten Baus, eine Brüstung.

Der Küchenbau ist an der Außenfront mit zwei Giebeln versehen, die beide an die äußersten Eckpunkte des Flügels stoßen. Der rechte Giebel weicht von der zuvor beschriebenen Grundform ab: er ist viel kleiner als die anderen Giebel und nur zweifach abgestuft. Da seine Pilasterordnung das einzige zweiteilige Fenster weitläufig einrahmt, bleibt bei diesem Giebel viel freie Wandfläche erhalten.

Dieser Entwurf zeigt die andere Variante der Bergfriedbedachung. Hier ist die Auskragung nach oben völlig entfernt und die Schlankheit wird zusätzlich durch ein nur mäßig geschwungenes 8-teiliges »Glockendach« betont, vor das an den vier Seiten des Turmes Dreiecksgiebel gestellt sind. Diese Giebel entsprechen in ihrer Form der letzten Stufe der Giebel an den Dächern der Flügel, wobei der kleine abschließende Dreiecksgiebel hier stark zugunsten der Voluten in seiner Größe reduziert wurde. Das Glockendach ist im oberen Bereich stark in die Höhe geschwungen. Die zierliche baldachinartige Laterne betont zusätzlich mit der kleinen auskragenden Brüstung das Streben in die Höhe.

¹¹² In diesem Zusammenhang würde ich von einer Galerie sprechen, möchte den Begriff hier jedoch nicht einführen, um nicht mit Ehardts Definitionen in Konflikt zu geraten.

c) Westflügel: Saalbau

Die auffälligste Veränderung betrifft an diesem Flügel (Abb. 15) den mittleren ehemals halbrunden Altan. Ehardt hat ihn um drei Geschosse und die Bedachung erhöht und so den Ecktürmen angeglichen: Die beiden unteren neu hinzugefügten Geschosse sind den Ecktürmen entsprechend durchfenstert und mit Gesimsen versehen, auch das Glockendach stimmt überein. Die Gestaltung des obersten Geschosses ist jedoch eigenständig. Im Gegensatz zu den polygonalen, geschlossenen, obersten Eckturmgeschossen ist der mittlere Turm hier offen. Der Laufgang ist in diesem Flügel durch den Turm weitergeführt. Auf die Balustrade gestellte Pfeiler tragen das Glockendach. Der Schnitt durch den Ost-Westbau (Abb. 17) zeigt eine weitere Entwurfsvariante. Der Altan erscheint hier einfach aufgestockt und als Abschluß mit einem polygonalen, schmaleren Aufsatz versehen, der eigenständig mit einer Glocke überdacht ist.

Wie beim Südflügel sind hier zwei Giebel auf das Dach gesetzt, die sich aber in Form und Größe entsprechen. Beide sind links und rechts an den äußersten Ecken des Baues plaziert und verschwinden zum Teil hinter den Ecktürmen.

d) Nordflügel: Kapellenbau

Der Plan zur Gestaltung dieses Flügels (Abb. 16) sieht die bereits erwähnte Zugbrücke als neuen Zugang zum Schloß vor. Eine weitere Veränderung ist ein vor das vierte Geschöß gelegter Balkon, der wie der Balkon des »Alten Baus« von Konsolen getragen wird und mit einer Brüstung versehen ist.

Der Laufgang setzt sich mit seiner Balustrade (wie am Saalbau im Bereich des Mittelturmes) über die Tortürme hinweg fort. Die Glockendächer der Pavillons sind in die Höhe gedehnt: Der einzige Giebel dieses Flügels ist direkt hinter ihnen angebracht und verschwindet fast.

Im Bereich des Hofes (Abb. 17) fügt Ehardt ebenfalls einen Giebel ein, der den beiden anderen Hoffrontgiebeln in Form und Größe entspricht und sich auf der Höhe des Giebels der Außenfront befindet. Der Treppenturm an der nordwestlichen Ecke des Hofes ist mit einem neuen Dach versehen, das mit den anderen Turmdächern übereinstimmt.

e) Lusthaus

Das Lusthaus (Abb. 12–15) befindet sich südöstlich vom Schloß. Eine Verbindung besteht über den Altan, der in seiner südöstlichen Ecke in eine kleine Brücke übergeht, die mit zwei schmalen Arkaden am Rand des Wassergrabens zum Erdgeschoß des Lusthauses führt. Die Gestaltung der Arkaden entspricht denen des Altans, abgesehen von den betonten Schlußsteinen, die bei der Brücke fehlen. Eine weitere steinerne Brücke, die sich mit nur einem weiten Bogen über den Wassergraben spannt, führt zum östlich gelegenen Torhaus.

Das Lusthaus erhebt sich über den Fundamentresten des ehemaligen Marstalls. Das enorm hohe Sockelgeschoß entspricht in seiner Höhe dem Sockel des

Schlosses. Auf dem Erdgeschoß ruht ein gaubentragendes Satteldach, dessen Giebel verziert sind. Im Süden ist dem Bau im östlichen Drittel ein polygonaler Erker vorgelegt, er wird von der bereits erwähnten, ursprünglichen Figurenkonsole gestützt. Die Auskragung zwischen Erker und Konsole bleibt ungeschmückt.

Der Erker selbst ist zweigeschossig und erstreckt sich über das Erdgeschoß bis in die Dachzone des Hauses. Der Entwurf zur Südfront (Abb. 14) zeigt in beiden Geschossen die gleiche Durchfensterung. Die beiden anderen Pläne zur West- und Ostfront (Abb. 12 u. 15) zeigen für den oberen Bereich statt der Durchfensterung eine Übernahme des Giebelschmuckes. In beiden Varianten ist eine Pilasterordnung als Wandgliederung vor den Erker gelegt. Als Dach des Erkers ist eine Art umgekehrte »Welsche Haube« vorgesehen.

Die Giebel des Lusthauses sind wie jene des Schlosses durch Gesimse und eine Art Pilasterordnung gegliedert. Statt der hochrechteckigen Fenster sind in der ersten Stufe drei kleinere runde Öffnungen, in der zweiten ein Wappenrelief und in der dritten eine kleine quadratische Öffnung vorgesehen. Die einzelnen Abstufungen sind nicht mit Voluten und Rollwerk gefüllt, sondern mit Fabeltieren, die in ihrer Anordnung, Bewegung und Form eine Volute beschreiben.

Bei der Durchfensterung des Erdgeschosses gruppiert Ehardt fast ausschließlich jeweils drei Fenster unmittelbar nebeneinander. Der Eingang des Lusthauses liegt im Osten. Im Westen rahmen zwei kleinere Drillingsfenster ein großes, das auf einen Balkon mit Brüstung führt. Dieser entspricht in seiner Breite dem Fenster und ruht auf einer Auskragung und seitlichen Konsolen.

f) Torhaus

Am Torhaus (Abb. 14 u. 16) sind bei diesem Entwurf noch keine tiefgreifenden Veränderungen vorgesehen. Es haben sich keine Quellen erhalten, aber möglicherweise hatte man das Torhaus zu diesem Zeitpunkt noch nicht von seinen derzeitigen Besitzern zurückerworben (s. a. Anm. 105). Ehardt sieht lediglich vor, den Bau zu vereinheitlichen. Zu diesem Zweck wird das Dach auch an der südlichen Seite schon über dem ersten Obergeschoß begonnen und der ganze Bau von direkten An- und Nebenbauten, die ein einheitliches Bild stören, befreit (s. Scheune im Westen).

Die Durchfahrten werden von Ädikulen gerahmt. Im Norden tragen die Pilaster einen Dreiecksgiebel, im Süden einen Segmentgiebel. Die Schmuckformen sind jedoch in der Zeichnung nicht genauer ausgeführt, sondern nur angedeutet.

Der beschriebene Entwurf kam nicht zur Ausführung. Ob Ehardt weitere Planvarianten zwischen diesem und dem endgültig ausgeführten Gesamtentwurf vorlegte, läßt sich mit dem erhaltenen Archivmaterial nicht rekonstruieren.

3. Ausgeführte Arbeiten

Der den letztendlich ausgeführten Arbeiten zugrundeliegende Gesamtentwurf hat sich in Form eines Modells¹¹³ erhalten (Abb. 18), das heute im Rittersaal des Neuensteiner Schlosses aufgestellt ist. Sein Entstehen läßt sich nur schwer datieren, da weder ein endgültiger Gesamtentwurf noch ein Modell in den erhaltenen Briefen und Protokollen zu Besuchen des Fürsten in Ebhardts Atelier, erwähnt ist. Da man aber über den Fortgang der Arbeiten am Schloß durch einige erhaltene Berichte Ebhardts, die er von Zeit zu Zeit an den Fürsten sandte, und durch Photographien der Bauarbeiten informiert ist, läßt sich ein Entstehungszeitraum annähernd eingrenzen.

Der früheste Entstehungszeitpunkt des zur Ausführung gekommenen Entwurfes ist nach dem ersten Gesamtentwurf vom November 1906 festgelegt. Da der Bau am 13. März 1906 bereits begonnen war und am 1. Mai 1906 die eigentlichen Mauerarbeiten am »Alten Bau« in Angriff genommen wurden¹¹⁴, waren die Arbeiten bis zum 16. Juni 1907 so weit fortgeschritten, daß die Mauern des »Alten Baues« bis zur Dachtraufe wiederhergestellt waren¹¹⁵. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muß der endgültige Entwurf durch den Fürsten akzeptiert worden sein, da die Frage nach Anordnung der Giebel für den Fortgang der Arbeiten geklärt sein mußte¹¹⁶. Neben den Fertigstellungen am »Alten Bau« hatte Ebhardt bereits mit den Arbeiten am Küchenbau begonnen. Eine Photographie (Abb. 19) zeigt den Bauzustand dieses Flügels am 19. März 1908. Ebhardt verfuhr bei den übrigen Flügeln entsprechend. Waren die grundlegenden Arbeiten an einem Flügel beendet, begann er nach genauen Untersuchungen und Grabungen mit den Mauerarbeiten am nächsten.

Parallel zu den Arbeiten am Schloß unternahm Ebhardt die Arbeiten an Tor- und Lusthaus und an der Gartenanlage¹¹⁷. Von den Abbrucharbeiten am ehemaligen Torhaus hat sich eine datierte Photographie erhalten (Abb. 20). Die »Wiederherstellung« dieses Gebäudes hat demnach am 20. 7. 1908 begonnen. Für das Lusthaus läßt sich keine genaue Angabe über den Wiederherstellungsbeginn machen, da nur eine Photographie (Abb. 21) zu Ausgrabungen an dieser Stelle existiert, die auf den 9. 1. 1907 datiert ist. Am 25. November 1911 fand ein Richtfest *anlässlich*

113 Das Modell läßt sich nicht genau datieren: *Prinz zu Hohenlohe* gibt an, daß es 1910, anlässlich einer Bauausstellung in Berlin entstanden sei. (S. 16) *Döring* nennt im Text (S. 168) ebenfalls eine Bauausstellung, jedoch von 1913; zwei Abbildungen (254 u. 255) zu diesem Thema sind dann wiederum mit »Große Kunstausstellung 1906« untertitelt.

114 Bericht vom 26. 5. 1906. HZAN.

115 S. nicht datiertes Protokoll zur Grundsteinschließung am 16. 7. 1907. HZAN.

116 Da Ebhardt aber auch Veränderungen im Bereich des Balkons und der Galerie am Alten Bau vorgenommen hat, scheint ein früherer Zeitpunkt wahrscheinlicher. So genehmigte der Fürst am 3. 2. 1907 bei einem Atelier-Besuch »die Durchführung der Gallerie, wie sie im Perspektiv-Entwurf gezeigt ist«. Bei diesem Entwurf könnte es sich um die zeichnerische (nicht erhaltene) Darstellung des noch nicht angefertigten Modells handeln. S. Protokoll vom 3. 2. 1907. HZAN.

117 Die Gartenanlage wurde nur z. T. nach Ebhardts Vorstellungen fertiggestellt. Die geplante Idee des gänzlich von Wasser umgebenen Schlosses ist nur im Westen und Süden verwirklicht. Der große, angelegte Graben im Norden und Osten des Schlosses ist trocken.

der Vollendung des Kirchenbaues, des letzten der 4 Flügel des Schlosses, statt¹¹⁸. Die Arbeiten am Lusthaus waren im Februar 1914 noch in Gange, wie eine Photographie beweist, die das Gebäude bereits bedacht, aber noch ohne Fensterverglasung und Türen zeigt (Abb. 22).

Schon im September 1908 gab es die ersten Unstimmigkeiten zwischen dem Architekten und seinem Bauherrn. Ehardt stieß mit seinen immer weiter ausgreifenden Ideen, besonders die Innenausstattung betreffend, auf die Ablehnung des Fürsten. *Von Anfang an hatte ich im Auge, dass Alles nur soweit wiederhergestellt werden sollte, wie es nach den Ueberresten und etwa gefundenen Aufzeichnungen nachweislich früher vorhanden war. (...) es widerstrebt mir (...), figürliche Ornamente und Malereien anbringen zu lassen, (...) [die] eben nur Phantasiegebilde sind ...*¹¹⁹

Im folgenden Jahr, am 9. August 1908, war Fürst Kraft gezwungen, den Kostenaufwand der Wiederherstellungsarbeiten einzuschränken. Ehardt wurde der Bau nicht mehr im Ganzen übertragen, *sondern nur von Jahr zu Jahr zu dem besprochenen Kostenaufwand von jährlich etwa 200000 Mark, worin auch die Kosten für Architektenhonorar, örtliche Bauleitung, Dienstreisen, Studien und Aufmessungen mitenthaltend sein*¹²⁰ mußten. Der Fürst hielt sich so die Möglichkeit offen, die Weiterarbeiten kurzfristig einstellen zu können; eine Maßnahme, die er zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht plante¹²¹. Ehardt scheint sich an diese Vereinbarung nicht gehalten zu haben. Im Oktober des gleichen Jahres wurde Stephan aufgefordert, Ehardt an die Übereinkunft zu erinnern, da zu diesem Zeitpunkt die Kosten schon weit über den vereinbarten 200000 Mark lagen, das Architektenhonorar noch gar nicht eingerechnet¹²².

Ehardts eigenmächtiges Handeln zeigt auch ein Brief des Fürsten vom 13. April 1911. *Was den Kirchenbau betrifft, so habe ich zu meinem Erstaunen gehört, dass Sie den Kirchenflügel bis auf den Parterrestock wegen Anlage einer Gruft abbrechen lassen. Wenn wir auch im vorigen Jahre davon gesprochen haben, eine Gruft dort herzustellen, so muss ich von Ihnen doch gänzlich missverstanden worden sein, wenn Sie glauben ich hätte dabei einen definitiven Auftrag zur Anlage einer Gruft gegeben. Ich habe dies um so weniger thun können, da mir noch keine Detailzeichnungen dafür vorgelegen haben*¹²³.

Wie sich das Verhältnis des Fürsten zu Ehardt in den Jahren 1911 und 1912 weiterentwickelt hat, ist aus dem erhaltenen Archivmaterial nicht zu ersehen. Die nächste entscheidende Aussage zum Wiederherstellungsverlauf findet sich in einem Brief des Fürsten an Stephan vom 6. September 1913: *Mit Prof. Bodo Ehardt habe ich gestern mündlich vereinbart, dass am Schlossbau in Neuenstein nur noch das Allernothwendigste unter möglicher Einschränkung der Kosten gemacht*

118 S. Bericht vom November 1911. HZAN.

119 Brief des Fürsten an Ehardt vom 30. 9. 1908. HZAN.

120 Brief des Fürsten an Ehardt vom 9. 8. 1909. HZAN.

121 Brief des Fürsten an Ehardt vom 25. 8. 1909. HZAN.

122 Brief des Fürsten an Stephan vom 14. 10. 1909. HZAN.

123 Brief des Fürsten an Ehardt vom 13. 4. 1911. HZAN.

wird¹²⁴. Inwieweit diese Einschränkungen auf ein gespanntes Verhältnis zwischen Bauherrn und Baumeister zurückgehen, ist nicht zu ermitteln. Wahrscheinlicher ist, daß der Fürst schon zu diesem Zeitpunkt versuchte, gezwungen durch finanzielle Rückschläge bei seinen Geschäften, den immensen Kostenaufwand für Neuenstein einzuschränken.

Mit Kriegsausbruch 1914 plante der Fürst die Arbeiten am Schloß ganz einzustellen. Ebhardt bestätigte diese Mitteilung am 10. August 1914¹²⁵. Die Arbeiten wurden jedoch noch weiter fortgesetzt, wie ein Brief des Fürsten an Stephan vom 30. Oktober 1914 beweist. Ebhardt scheint den Fürsten davon überzeugt zu haben, daß der Bau in seinem seinerzeitigen Zustand nicht ohne schwerwiegende Folgen gestoppt werden könne. Wie aus dem Brief vom 30. Oktober hervorgeht, scheint Ebhardt jedoch nicht nur die notwendigsten Arbeiten weiter ausgeführt zu haben, da der Fürst drohte *wenn es sich nicht anders einrichten lässt (...) die etwa noch im Gange befindlichen Arbeiten sofort einstellen zu lassen und von einer Wiederaufnahme der ruhenden Arbeiten endgültig abzusehen*¹²⁶.

Wie lange Ebhardt selbst nach diesem Brief noch am Bau beteiligt war läßt sich nicht genau feststellen. Am 25. Juni 1915 scheint dies noch der Fall gewesen zu sein, da Ebhardt sich mit Stephan wegen der Schließung des unfertigen Kirchengewölbes besprach¹²⁷. Die Bauarbeiten an sich liefen in jedem Fall noch bis 1917, denn ein Brief Stephans vom 5. November dieses Jahres beauftragte den Schieferdecker H. F. Müller mit der Eindeckung der Türme, die ursprünglich mit Kupfer geplant war, aber wegen den eventuell befürchteten Kriegsbeschlagnahmen nun in Schiefer erfolgen sollte.

Vergleicht man den ausgeführten Entwurf mit dem bereits beschriebenen ersten Gesamtentwurf, so lassen sich neben vielen Veränderungen an kleineren Details auch einige große Veränderungen am Schloß selbst, aber auch am Lust- und Torhaus feststellen.

Die auffallendste Veränderung am Schloß (Abb. 23) beschloß Ebhardt im Bereich des Daches. Im Gegensatz zum ersten Entwurf erhöht er hier nicht nur jeden Flügel um ein niedriges Geschoß, auch die Ecktürme werden nun um ein solches und ein breites Gesims erhöht¹²⁸. Geschoß und Gesims entsprechen in ihren Höhen der Stufen-Gliederung der Giebel. Im Gegensatz zu den anderen Geschossen des Turmes ist das letzte nur mit einzelnen Fenstern versehen, die sich mittig über den Zwillingfenstern befinden.

Zwar greift Ebhardt bei der Bedachung der Türme auf die vor der Wiederherstellung vorhandenen 8-teiligen Hauben zurück, durch die höheren Ecktürme verändert sich die Proportion des Schlosses jedoch völlig. Ebhardt hatte mit den Glockendächern des ersten Entwurfes ebenfalls einen höheren Eindruck der Türme

124 Brief des Fürsten an Stephan vom 6. 9. 1911. HZAN.

125 Brief Ebhardts an Stephan vom 10. 8. 1914. HZAN.

126 Brief des Fürsten an Stephan vom 30. 10. 1914. HZAN.

127 Brief Ebhardts an Stephan vom 25. 6. 1915. HZAN.

128 Eine Begründung für diese Änderung ist in keinem der Briefe oder Protokolle gegeben.

erreicht, jedoch nahmen die Giebel und Glocken keinen Bezug aufeinander, so daß die Ecktürme in ganzer Höhe wie »eigenständige« Bauteile wirkten. Bei dem endgültigen Entwurf scheinen die Giebel nicht mehr frei hinter die Türme gerückt, statt dessen erwecken das zusätzliche breite Gesims und das Geschoß der Türme den Eindruck eines festen Bandes, das die Giebel und Türme »aneinanderschnürt«. Die Türme verlieren so ihre Eigenständigkeit, das gesamte Schloß wirkt gedungener, auch wenn Ehardt zum Teil die einzelnen Giebel sogar verkleinert hat.

Im Gegensatz zum ersten Entwurf ist die Größe der Giebel nun nicht mehr willkürlich, sie leitet sich von den zwei unterschiedlichen Dachhöhen der Flügel ab. Die Nord- und Ostflügeldächer sind niedriger, Süd- und Westflügeldächer dagegen höher. Alle hinter die Ecktürme gestellten Giebel sind Schmuckgiebel der Satteldächer der einzelnen Flügel. Ehardt führt die einzelnen Satteldächer nach ihren Kreuzungspunkten jeweils weiter fort und schmückt die Giebel aus. Stellung und Größe dieser Giebel ergeben sich also schlüssig aus den einzelnen Dachhöhen und -formen. Die übrigen Giebel an Außen- und Hoffronten des »Alten Baus« und des Saalbaus sind Zwerchgiebel, die ihre Höhe von den niedrigeren Dächern ableiten, ihre Plazierung erscheint willkürlich¹²⁹.

Die grundsätzliche Gliederung der Giebel hat Ehardt nicht verändert (Abb. 26, 29, 31). Die Gesimse bleiben in ihrer Form erhalten, die vertikale Gliederung ist nun aber mit freigestalteten Wandvorlagen gegeben, die mehr an Piedestale, denn an Pilaster erinnern. Im Gegensatz zum ersten Entwurf werden die Giebel aber nicht mehr durch die vorgelegte vertikale Gliederung an das darunter befindliche Geschoß »gebunden«, da diese erst im Giebelbereich beginnt und nicht wie beim ersten Entwurf bereits im letzten Geschoß des Baues. Statt dessen waren die Giebel, wie bereits beschrieben, enger an die Ecktürme »gebunden«.

Auch in ihrer Einzelgestaltung unterscheiden sich die Giebel nun voneinander. Die einzelnen Stufen sind verschieden durchfenstert, z. T. sind sie auch mit Raum für Gedenkplatten versehen. Die Volutenformen des ersten Entwurfes sind durch Schweifwerk ersetzt, dessen Formenreichtum vom »Alten Bau« zum Kapellenbau hin, mit Fortschritt der Bauarbeiten, zuzunehmen scheint. So sind einige Giebel auch zusätzlich mit Tieren und menschlichen Köpfen versehen, die dreidimensional aus dem Schweifwerk herausragen.

a) »Alter Bau«

Der endgültige Entwurf sieht bei diesem Flügel (Abb. 25) anstelle der abschließenden Bogenarkatur des Balkons nur einen einfachen Balkon vor. Die Breite des vorgelegten Laufganges am darüberliegenden Geschoß verändert sich also nicht. Der Balkon ist nicht fertiggestellt (Abb. 26), es fehlt die steinerne Brüstung.

An der Bedachung des Bergfrieds hat Ehardt nichts verändert. Wie bei den Ecktürmen kehrte er nach diversen Versuchen zur ursprünglichen Dachform

¹²⁹ Der Saalbau ist bei der Ausführung an der Außenfront mit zwei weiteren kleinen Zwerchgiebeln versehen, die im Modell noch nicht vorhanden sind.

zurück und besserte nur die defekten Stellen im Mauerwerk und Dach des Bergfrieds aus.

Der geplante überdachte hölzerne Steg neben dem südlichen Eckturm ist ebenfalls nicht zur Ausführung gekommen.

Neben die Änderungen bei Anordnung und Größe der beiden Giebel an der Hoffront des »Alten Baues« tritt hier das Hervorheben des nordöstlichen Treppbereichs als Neuerung bei der Ausführung hinzu (Abb. 27 u. 28). Durch Mauerfugen ließ sich schon vor der Wiederherstellung eine andere Innenaufteilung hinter diesem Gebäudeteil vermuten. Der Hinweis auf eine dahinter befindliche Treppe war jedoch nicht gegeben. Ebhardt weist diese Treppe durch zwei Veränderungen am Bau aus. Zum einen ersetzt er die ursprüngliche Durchfensterung durch schmale, niedrige Fensteröffnungen, die in ihrer Anordnung ohne Bezug zur übrigen Geschoßeinteilung sind. Zum anderen führt er über den Dachansatz einen polygonalen Treppenturm hinweg, der mit seiner Form und Bedachung an die äußeren Ecktürme erinnert. Da die »Schnecke« nicht als Turm vor den Bau gestellt ist, tritt der Giebel nicht hinter dem Turm zurück, sondern verschmilzt mit dem polygonalen Aufsatz am Dach (Abb. 29).

Die Anordnung der Zugänge des »Alten Baues« vom Hof her hat Ebhardt dahingehend verändert, daß einer der drei mittleren aufgehoben wurde. An seiner Stelle ist ein neuer in der südlichen Ecke des Flügels eingefügt.

b) Küchenbau

Der schon im ersten Entwurf geplante Altan an diesem Flügel (Abb. 30) wurde in veränderter Form ausgeführt. Zur kleinen Brücke, die zum nördlichen Eingang des Lusthauses führt, ist zusätzlich eine kleine Treppe getreten, die in den Garten hinunterführt. Eine einzige Arkade, weniger hoch als die des Altans, aber ebenso breit, trägt nun die Brücke und einen Teil der Treppe. Sie ersetzt die zwei kleinen Arkaden des ersten Entwurfes.

Entgegen der ursprünglichen Planung ist der Altan viel schlichter ausgeführt. Die Bögen ruhen auf einfachen kleinen rechteckigen Pfeilerstümpfen, die auf Postamenten stehen. Die Kämpferlinie ist im Bereich der Pfeiler mit auskragenden Platten betont, im Bereich der anschließenden Mauern wird sie als Kämpfergesims weitergeführt. Auch die Postamente setzen sich als Sockel in den Mauern fort. Die ursprünglich geplante Brüstung ist durch eine Balustrade ersetzt, welche durch gleichgroße Pfosten über den Pfeilern und den Schlußsteinen in einzelne Abschnitte unterteilt ist. Statt der betonten Schlußsteine im Bogen scheint Ebhardt bei diesem Entwurf Figurenkonsolen über den Pfeilern geplant zu haben, die jedoch nicht ausgeführt wurden (Abb. 31). Nur einfache, unbearbeitete Blöcke an diesen Stellen weisen auf Ebhardts mögliche Absicht hin.

Ebenfalls nicht fertiggestellt ist der Laufgang vor dem obersten Geschoß: Die Brüstung fehlt.

Ebhardt plante schon 1906 einen Laubengang im obersten Geschoß der Hoffront des Küchenbaues (Abb. 32). Zwar ist in den ersten Entwürfen keine Ansicht dieser

Hofffront gegeben, jedoch zeigt der Schnitt durch den Nord-Südbau (Abb. 13) im obersten Geschoß eine kleine Säule, die eine Loggia vermuten läßt. Einzige schriftliche Aussage zu diesem Bauteil findet sich in einem Protokoll vom 9. Januar 1908: *Die Loggia wird nach der offenen Seite durch eine Glaswand geschlossen, aber so, daß noch ein Balkon von mindestens 1,50 m Breite bleibt*¹³⁰. Ausgeführt ist die Loggia mit drei sich zum Hof öffnenden Arkaden. Die flachen Segmentbögen ruhen auf Rundpfeilern, von denen die mittleren zwei frei stehen und die beiden anderen mit den anschließenden Mauern verbunden sind. Zwischen die Pfeiler ist die steinerne Brüstung gestellt, die in jeweils drei Abschnitte unterteilt ist. Jeder Abschnitt besteht aus gerahmtem »Bandwerk«, das in seinen Motiven an Beschlagwerk erinnert. Die Loggia wird deutlich mit einem profilierten Gesims von den unteren Geschossen getrennt und so in ihrer Sonderstellung am Bau noch zusätzlich betont. Die Kapitelle der Rundpfeiler sind nur als einfache Blöcke ausgeführt. Möglicherweise sind auch sie, wie die einfachen Blöcke am Altan, bearbeitet geplant und nur nicht fertiggestellt.

Weitere Veränderungen an diesem Flügel (Abb. 33) betreffen die »Große Schnecke« in der süd-westlichen Ecke des Hofes. Wie die Ecktürme an den Außenseiten des Schlosses, erhöht Ehardt sie um ein weiteres Geschoß. Eine Art Balkon ist diesem Geschoß mit eiserner Brüstung vorgelegt. Der Balkon setzt über dem weit auskragenden Kranzgesims an. Dieses Kranzgesims ist stark profiliert und mit einem an ein »ionisches Kymation« (Eierstab) erinnerndes Gesims geschmückt. Bekrönt wird das neue Geschoß mit einer weit ausladenden »Welschen Haube«.

Das Motiv des profilierten Gesimses ist ein Schmuckelement, das häufig am Schloß und an den Nebengebäuden als Gestaltungselement Verwendung findet. Ob als Gurt- oder Kranzgesims, als Gesims zur Unterteilung der Giebel in einzelne Stufen, es ist immer, mehr oder weniger stark, profiliert. Das Gesims der »Großen Schnecke« ist jedoch das einzige der gesamten Anlage, welches Ehardt zusätzlich mit einem »Eierstab-Motiv« schmückt. In seiner Höhe entspricht es exakt dem umlaufenden Kranzgesims des Hofes. Die Form der Kehlung der untersten Stufe des Turmgesimses stimmt mit der Kehlung des Kranzgesimses überein. Daß Ehardt das Gesims der Schnecke zusätzlich mit einem Unterteilungs- oder Schmuckelement versieht, läßt sich möglicherweise mit dem reich verzierten Portal der Großen Schnecke erklären. Den zahlreichen Schmuckformen im Erdgeschoß entsprechend wollte Ehardt diesen Bauteil nach oben hin ebenfalls reich geschmückt abschließen. Daß er hier jedoch zum Eierstab als zusätzlichem Unterteilungs- oder Schmuckelement am Gesims greift, verwundert; zumal ihm bei den Tortürmchen im Norden ein ebenfalls zusätzlich unterteiltes Kranzgesims vorgegeben ist, das ein einfaches Band mit regelmäßigen senkrechten Kerben zeigt. Dieses Schmuckelement wäre im weiteren Zusammenhang mit der »welschen Haube« und

130 Protokoll zu einem Besuch des Fürsten in Ehardts Atelier am 9. 1. 1908. HZAN.

der eisernen Brüstung und auch der Gesamtkonzeption sicher harmonischer gewesen.

c) Saalbau

Der Saalbau wurde im Laufe der Entwurfszeit den meisten Abänderungen unterworfen. Vom ursprünglichen Altan des dritten Geschosses ging die Entwicklung über eine Aufstockung zum zusätzlichen Turm mit offenem obersten Geschoß (erster Entwurf), hin zu einem Mittelurm, der in seiner Geschoßhöhe der des Flügels entsprach und im obersten Geschoß nicht mehr offen, sondern geschlossen war (Modell, Abb. 34). Die Ausführung (Abb. 35) ist gegenüber dem Modell noch weiter verändert. Wie die Ecktürme ist nun der Mittelurm um ein weiteres Geschoß und das breite Gesims erhöht. Die Dachform stimmt mit der der anderen Türme überein. Die Durchfensterung dagegen unterscheidet sich jedoch weitgehend. Schon der ursprüngliche Altan war im Erdgeschoß anders durchfenstert. Ehardt führt diesen Gedanken weiter fort und wählt für das erste Obergeschoß ein schmales hochrechteckiges, größeres Fenster mit steinernem Fensterkreuz. Für das zweite Obergeschoß wählt er ein kleineres Rundfenster, das in seinen Proportionen eher denen der übrigen Fenster dieses Geschosses entspricht. Für den polygonalen Aufbau des Turmes werden zwar gleiche Fensterformen verwendet, die Anordnung dieser ist jedoch nicht an die übrigen Türme angepaßt. Beim Mittelurm wird jede sichtbare Seite des Polygons durchfenstert.

Wie der Mittelurm variieren auch Anzahl und Größe der einzelnen Giebel bei diesem Flügel in den jeweiligen Entwürfen. Im ersten Entwurf noch mit zwei gleichgroßen Giebeln hinter den Ecktürmen versehen, zeigt das Modell zwei den Dachhöhen angepaßte Giebel. Ausgeführt wurde eine weitere Variante. Zusätzlich zu den beiden ursprünglich geplanten sind zwei weitere kleine Giebel an jede Seite des Mittelturms gesetzt. Der Eindruck des »Zusammenschnürens von Giebeln und Ecktürmen« wird bei diesem Flügel auf den gesamten Dachbereich erweitert, da auch der Mittelurm mit seinen rahmenden Giebeln diesem Schema unterworfen ist.

Im ersten Entwurf scheint kein Giebel für die Hoffront dieses Flügels geplant gewesen zu sein. Ausgeführt wurde ein Giebel, der genau über der Mitte dieses Baues plaziert ist.

Den Treppenturm in der nord-westlichen Ecke des Hofes (Abb. 36) hat Ehardt nicht verändert. Durchfensterung und Höhe entsprechen dem ursprünglichen Zustand. Wie beim Küchenbau ist der Laufgang vor dem obersten Geschoß nicht fertiggestellt.

d) Kapellenbau

Die Änderungen an diesem Flügel sind nur gering. Bei der Ausführung (Abb. 37 u. 38) wurde der Zwerchgiebel hinter den Torpavillons zugunsten des Satteldachgiebels hinter dem nordwestlichen Eckurm aufgegeben. Auch der Zwerchgiebel an der Hoffront wurde konsequenterweise nicht ausgeführt.

Der einzige Unterschied zwischen Modell (Abb. 34) und Ausführung betrifft den Laufgang vor dem obersten Geschoß. Im Modell noch vor der gesamten nord-westlichen Front geplant, ist er nur als zu den Pavillons zugehörig etwas nach Westen weitergeführt und schließt auf Giebelhöhe bündig an die Mauer an.

e) Lusthaus

Das ausgeführte Lusthaus (Abb. 39) erinnert nur noch wenig an den ersten Entwurf von 1906. Entgegen der ersten Planung ist der hohe Sockel aufgegeben, es ist nun zweigeschossig mit regelmäßigen Fensterachsen. Das Erdgeschoß ist mit Zwillingsfenstern durchfenstert, die nach oben gerundet abschließen, das Obergeschoß mit rechteckigen Zwillingsfenstern. Beide Geschosse werden durch ein profiliertes Gurtgesims voneinander getrennt. Das Kranzgesims ist ebenfalls profiliert.

Der Erker befindet sich an der gleichen Stelle wie beim ersten Entwurf, bedingt durch die Stellung der Konsolfigur. Er bleibt nach wie vor zweigeschossig, jedoch ragt durch die veränderten Voraussetzungen nur seine kleine Haube in das Satteldach hinein. Die vorgelegte Pilaster- und Halbsäulenordnung ist nicht fertiggestellt.

Ein Zugang zum Lusthaus befindet sich wie beim ersten Entwurf im Osten des Baues auf der Höhe des Obergeschosses (Abb. 40). Er ist über die Brücke vom Torhaus her zu erreichen. Ein weiterer Zugang befindet sich jetzt auch im Norden, ebenfalls auf Höhe des oberen Geschosses, er ist über den Altan zu erreichen. Dem Modell (Abb. 30) zufolge war ein dritter westlicher Zugang in Erdgeschoßhöhe geplant, der aber nicht ausgeführt wurde. An seine Stelle ist ein kleiner Balkon getreten (Abb. 41). Die im Modell zweiläufige, mit Richtungswechsel geplante Treppe vom Altan herunter, die den Zugang im Westen ermöglicht hätte, führt nun nur einläufig in den Garten.

Eine weitere Änderung betrifft die Ausführung der Giebel des Satteldaches. Die ursprünglich in ihrer Gestaltung den Giebeln des Schlosses verwandten Lustgiebel haben eine völlig andere Gestalt erhalten. Die Schenkel des Dreieckgiebels werden durch jeweils fünf sich überschneidende Segmentbögen gebildet. Die »Spitze« besteht aus einem Dreiviertelkreis. Der westliche Giebel ist in drei Stufen unterteilt. Ein Gesims verläuft in Höhe der Schnitkuppe der zweiten und dritten Segmentbögen, ein Gesimsfragment befindet sich auf halber Höhe der fünften Segmentbögen. Der östliche Giebel (Abb. 40) wird von einem vorgelegten Treppentürmchen überschritten, das auf Bodenniveau beginnt und einen weiteren Zugang im Osten auf Erdgeschoßhöhe bietet. Der halbrunde Turm ist mittig vor die Ostfront des Lusthauses gestellt und ist mit schmalen rechteckigen Fenstern versehen, deren Ober- und Unterkanten dem Treppenlauf folgen. Im Giebelbereich wird der Turm vom Kranzgesims und dem Gesims auf Höhe der Schnittpunkte verkröpft. Bedeckt ist er mit einem halben Kegeldach.

Der Grund für die neue Gestaltung der Giebel am Lusthaus scheint das Entdecken eines alten Aufrisses im Öhringer Archiv gewesen zu sein (Abb. 42). Der Aufriß

hat sich bis heute in der Neuensteiner Plansammlung erhalten. Er ist zwar in keinem der Briefe, Berichte oder Protokolle Ebhardts erwähnt, die deutliche Übereinstimmung der Giebelformen spricht dennoch für einen Zusammenhang. Der Aufriß zeigt drei Seiten eines Gebäudes. Die Schenkel der Dreiecksgiebel werden durch sieben Segmentbögen und einen Dreikviertelkreis gebildet. Auch hier werden die Giebel durch Gesimse in Stufen unterteilt. Da der Aufriß nicht datiert und auch kein Hinweis auf den Zeichner gegeben ist, läßt sich seine Entstehungszeit anhand der Notizen nur vermuten. Er könnte im Zusammenhang mit der Visierung des Schlosses Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden sein¹³¹. Doch selbst wenn dieser Aufriß ohne jeden Bezug zu Neuenstein wäre, so scheint sich Ebhardt in jedem Fall an ihm für die Gestaltung seiner Lusthausgiebel orientiert zu haben¹³².

f) Torhaus

Das Torhaus (Abb. 43 u. 44) entspricht in seiner Ausführung nur z.T. der Vorgabe des Modells. Wie schon beim ersten Gesamtentwurf angedeutet, ist das Dach als Pyramidendach und in seiner Höhe einheitlich ausgeführt, so daß im Süden und Norden zwei ganze Geschosse ausgebildet sind.

Statt der im ersten Entwurf geplanten Ädikulen der Durchfahrt verwendet Ebhardt in der Ausführung Giebel als Schmuckelemente. Die beiden Zwerchgiebel befinden sich im Norden und Süden des Baus, mittig über der Durchfahrt angeordnet. In ihrer Grundform stimmen sie überein, in den Volutenformen nicht. Viel einfacher gestaltet als die Giebel des Schlosses sind sie nur zweigestuft und mit einfachen Volutenformen geschmückt. Drei einfache Gesimse trennen die Stufen voneinander. Die erste Stufe der Giebel ist jeweils mit einem Zwillingfenster versehen, die zweite mit einer kleinen Rundöffnung. Über dem letzten Gesims befindet sich ein von einer Fiale bekröntes Muschelmotiv.

Der im Modell gezeigte Rundturm im süd-westlichen Bereich des Torhauses ist nicht ausgeführt.

Wie die Beschreibungen der einzelnen Bauteile zeigen, hat Bodo Ebhardt Schloß Neuenstein nie ganz fertigstellen können. Trotzdem präsentiert sich der Bau von außen als eine Einheit und erst beim näheren Betrachten fallen die unvollendeten Partien des Schlosses auf. Anders verhält es sich im Inneren, hier stößt man auch in den Präsentationsräumen der Führung immer wieder auf nur z.T. oder auch gänzlich unbehauene Steine, z. B. bei den Kapitellen. Die obersten Geschosse im West- und Nordflügel standen sogar längere Zeit im Rohbau und wurden als Lagerräume genutzt. Erst mit der geplanten Nutzung durch das Hohenlohe-Zentralarchiv ab 1971 wurde der Großteil dieser Räume fertiggestellt.

131 Mündliche Mitteilung des Archivars Herrn Beutter, HZAN vom 28. 1. 1992.

132 Diese Ansicht vertritt auch *Grünenwald* (wie Anm. 3) S. 126.

V. Ehardts Vorstellungen einer sachgemäßen Denkmalpflege

Neben seinen praktischen Arbeiten zur Denkmalpflege äußerte sich Ehardt auch theoretisch zu diesem Thema. So erschien 1899 in der ersten Ausgabe der Zeitschrift »Denkmalpflege« der Artikel »Wie sollen wir unsere Burgruinen erhalten?«. Ehardt führt in dieser kurzen Abhandlung seine Vorstellungen und Forderungen zur sinnvollen Erhaltung von Burgruinen aus. Wiederherstellungen bleiben in dieser Arbeit ausgespart. Für sie gelten lt. Ehardt besondere Bestimmungen, die Thema eines anderen Aufsatzes werden sollten. Sein Vortrag »Die Grundlagen der Erhaltung und Wiederherstellung deutscher Burgen«, referiert im September 1900 anlässlich des ersten Tages für Denkmalpflege in Dresden, erschien 1901 als kleine Broschüre. Ehardt beklagt, »daß die in bester Absicht vorgenommenen Rettungs- und Wiederherstellungsarbeiten [im 19. Jahrhundert] ausnahmslos zum Unheil der betroffenen Bauten ausschlugen«¹³³. Jedoch sind die früheren Restauratoren durch die mangelnden Möglichkeiten ihrer Zeit (z. B. langsame Verkehrsmittel, Mangel an photographischem Vergleichsmaterial etc.) in seinen Augen entschuldigt. Eine zweckmäßige Denkmalpflege in der »heutigen« Zeit sei aber nur unter Berücksichtigung von Quellenmaterial möglich. Als solche gelten für Ehardt erhaltene Baureste, geschichtliche Nachrichten (z. B. Urkunden und Berichte von Zeitgenossen) und Abbildungen des Objekts von den »ältesten Handschriftenillustrationen bis zur Neuzeit«¹³⁴. Interessant ist, daß Ehardt in dieser Schrift den Umfang erlaubter Wiederherstellungsarbeiten viel deutlicher eingrenzt, als in seinem 1905 erschienenen Artikel zum gleichen Thema. 1901 verlangt Ehardt noch ganz vehement, »daß ›Verbesserungen‹ und willkürliche Zuthaten strengstens auszuschließen sind, daß wirklich nur vorhandene Spuren zur Wiederausführung etwa fehlender Theile berechtigen und daß Bauten, die zu geringe Reste mehr aufweisen, am besten überhaupt nicht wieder hergestellt werden«¹³⁵. Zu dieser Zeit scheint Ehardt den Forderungen Georg Dehios nach »erhalten und nur erhalten«¹³⁶ näher gestanden zu haben. 1905, als Ehardts Heft »Ueber Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen mit Regeln für praktische Ausführungen« erschien, lassen sich beider Positionen zu Fragen der Denkmalpflege bereits als konträr bezeichnen. Dehios schon in seinen Ausführungen zur Debatte um die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses angeführte Forderung nach reiner Erhaltung alter Bauten wurde zum Postulat: »Konservieren, nicht restaurieren«. (Dehio formulierte es 1905 anlässlich seiner Festrede an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg.) Ehardts Meinung und seine anfängliche Zurückhaltung bei Wiederherstellungen hatte sich bis 1905 dahingehend verändert, daß er nur die vollständige Wiederherstellung eines Bauwerks als

133 B. Ehardt: Die Grundlagen der Erhaltung und Wiederherstellung dt. Burgen. 1901, S. 3.

134 Ehardt (wie Anm. 133) S. 5.

135 Ehardt (wie Anm. 133) S. 7.

136 G. Dehio: Was wird aus dem Heidelberger Schloß werden? Straßburg, 1901. In: Streitschriften zu Denkmalpflege um 1900. 1988, S. 36.

dessen einzige Rettung vor dem Verfall sah. Sein Hauptargument ist die unaufhalt-same Zerstörung der Bauwerke durch die Witterung, einzig eine Restaurierung bietet Schutz gegen sie¹³⁷. Auch Dehio sieht selbstverständlich die Gefahren der Witterung. Der Grund, weshalb beide zu derart gegensätzlichen Auffassungen bei der zu praktizierenden Denkmalpflege geraten, liegt in ihrer persönlichen Definition des Denkmals.

Für Dehio beruht der Wert eines Denkmals in seiner Existenz als solcher. »Wir konservieren ein Denkmal nicht, weil wir es für schön halten, sondern weil es ein Stück unseres nationalen Daseins ist«¹³⁸. Die Bedeutung ergibt sich also zum großen Teil aus dem Material eines Bauwerks und der an ihm geleisteten Arbeit; die Form als solche ist nicht wichtig. Werden wie beim Friedrichsbau in Heidelberg »ein Drittel aller Steine ausgewechselt«¹³⁹, sieht Dehio das Bauwerk nicht mehr bewahrt. Vielmehr tritt an die Stelle des Originals, das auf immer verschwunden ist, ein Neubau, eine Kopie des Alten.

In Ebhardts Schriften findet sich keine eindeutige Definition des Denkmalbegriffes. Seine Ausführungen machen jedoch deutlich, daß für ihn der Wert eines Denkmals im wesentlichen in der »historischen Bedeutung« liegt. Ebhardts Ansichten als Definition formuliert, könnten wie folgt lauten: »Wir schützen ein Denkmal, weil es uns ein in seiner Art geschlossenes Bild von einer früheren kulturgeschichtlichen Entwicklungsstufe gewährt«¹⁴⁰. Somit läßt sich folgern: Je vollständiger eine Burg, ein Schloß etc. erhalten sind, um so intensiver ist das Bild, das uns durch diese von einer früheren Zeit gegeben werden kann. Die Forderung nach Wiederherstellung ergibt sich aus dieser Definition fast zwangsläufig, mit ihr aber auch die Folgerung, daß der wichtigste Aspekt eines Denkmals für Ebhardt die Form ist. Für Dehio ist sie von geringer Bedeutung, sie tritt weit hinter das historische Material und der ehemals geleisteten Arbeit zurück. Mit dieser Betonung der Form bei Ebhardt wird auch die Art und Weise seiner Wiederherstellungsarbeiten an Neuenstein verständlich. Abbildung 19 zeigt den zeitweiligen Zustand des Südflügels während der Bauarbeiten. Das Mauerwerk ist nach außen und zum Hof hin, in der Mitte des Baues bis auf die Höhe des Erdgeschosses, bzw. ersten Obergeschosses abgetragen. Nach Dehios Richtlinien zur gewissenhaften Denkmalpflege ist der eigentliche Wert des Neuensteiner Schlosses mit dieser Maßnahme verloren gegangen. Für Ebhardt fängt der Wert mit dieser Maßnahme erst an, da er mit ihr ein vollständiges, vollkommenes Bild Neuensteins erreichen will.

Der wichtigste Grundsatz¹⁴¹ bei einer Wiederherstellung ist für Ebhardt, daß die Ergänzungen sich in ihren Formen genau dem ursprünglichen, nicht mehr vorhan-

137 *B. Ebhardt*: Ueber Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen, mit Regeln für praktische Ausführungen. 1905, S. 7ff.

138 *G. Dehio*: Denkmalschutz und Denkmalpflege im 19. Jh. Straßburg, 1905. In: Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900. 1988, S. 92.

139 *Dehio* (wie Anm. 136) S. 38.

140 *A. Riegl*: Neue Strömungen in der Denkmalpflege. In: Streitschriften ... Braunschweig, 1988, S. 112.

141 *Ebhardt* (wie Anm. 137) S. 11. Ebhardt führt insgesamt 13 Grundsätze in seiner Broschüre an. In einem folgenden Kapitel werden sie jeweils näher erläutert.

denen Zustand anpassen. Diese Formen werden durch genaueste Quellenforschung und Ausgrabungsarbeiten rekonstruiert. Sollte ein exaktes Rekonstruieren aus Mangel an Material nicht möglich sein, so muß »wenigstens nach ›echten‹ Vorbildern der gleichen Zeit und Kultursphäre kopiert oder neu entworfen werden«¹⁴². Eben dieses Kopieren nach ähnlichen Formen und das Neuhinzuentwerfen im entsprechenden Stil sind für Dehio die zu kritisierenden Punkte einer Wiederherstellung. Ohne die exakte Kenntnis eines ehemals vorhandenen Teiles sei eine »Wiederherstellung« im engsten Sinne gar nicht möglich, da die Wahrscheinlichkeit, daß dieses Teil doch ein anderes Aussehen hatte, die größere sei¹⁴³. Ehardts definierte Ausweichmöglichkeit im Falle einer nicht möglichen Rekonstruktion erklärt seine Freiheit in der Frage der Gestaltung der Giebel und des Altans an Schloß Neuenstein. Nach Dehio ist ein Ausführen von Bauteilen rein nach schriftlichen Beschreibungen, bzw. alten Aufnahmen, die ihre Form nur ungenau wiedergeben, wie auch beim Beispiel Neuenstein, nicht statthaft¹⁴⁴. Ehardt ist es jedoch gemäß seines eigenen Grundsatzes erlaubt, auf die Formgebung anderer Schlösser im selben Stil, als Vorbilder für das jeweilige Projekt auszuweichen.

Auch Ehardts dritter Grundsatz¹⁴⁵, alle Erhaltungsarbeiten durch Anbringen von Inschriften und Jahreszahlen als solche kenntlich zu machen, ist für Dehio keine Lösung des eigentlichen Problems, da das »Echte«, das »historisch Gewordene« verloren ist¹⁴⁶. Bei Schloß Neuenstein hat Ehardt diesen Grundsatz weitgehend angewendet. Entsprechend seinen Vorschlägen zur Kennzeichnung neuer Bauteile auf den »Tagen der Denkmalpflege«¹⁴⁷ sind in Neuenstein »Steinmetzzeichen« angebracht, die nähere Auskunft zu den Arbeiten am Schloß geben. Ein Teil der Zeichen setzt sich aus den Initialien Bodo Ehardts und der jeweiligen Jahreszahl zusammen (Abb. 45), in der die Veränderungen am Bauteil unternommen wurden. Andere bestehen nur aus den Initialien Ehardts (Abb. 46 u. 47), die in verschiedenen Variationen gegeben sind, wobei jedem Wiederherstellungsjahr eine bestimmte Variation zugeordnet ist. Eine Inschriftentafel sollte, als Legende konzipiert, Auskunft über die Zuordnung der Initialien zum jeweiligen Entstehungsjahr geben, sie ist jedoch nicht vorhanden.

Von größter Bedeutung bei einer Wiederherstellung ist für Ehardt auch der Ausführende; immer wieder weist er in seinen Vorträgen und Schriften auf dessen Wichtigkeit hin: »... es kommt allein darauf an, wer eine Wiederherstellung macht, wenn ein großer Künstler die Wiederherstellung macht, dann wird es etwas Gutes werden, dagegen wenn es (...) von einem Stümper wieder aufgebaut würde, so würde es doch nie etwas.« Für Ehardt ist »die Frage [der Wiederherstellung] (...) sowohl in künstlerischer wie auch in jeder anderen Beziehung eine Personen-

142 Riegl (wie Anm. 140) S. 113.

143 Dehio (wie Anm. 136) S. 40.

144 S. Dehio (wie Anm. 136) S. 39.

145 Ehardt (wie Anm. 137) S. 11.

146 Dehio (wie Anm. 136) S. 41.

147 A. von Oechelhäuser (Hg.): Denkmalpflege. Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege. Bd. 2. Leipzig, 1913, S. 156–158.

frage, ...«¹⁴⁸. Zwar schränkt Ehardt seinen Künstlerbegriff weiter ein, indem er ausführt, daß »nur derjenige Künstler (...) eine solche Aufgabe erfüllen [kann], der schöpferische Kraft genug hat, (...) sich früheren Umständen und gegebenen Formen zu unterwerfen«¹⁴⁹, Dehio ist aber allein schon mit der Möglichkeit, daß ein Künstler zu einer solchen Aufgabe herangezogen wird, nicht einverstanden. »Erfahrungsgemäß [ist es] sehr vielen Architekten unmöglich, in ihrem Geiste die wissenschaftliche Funktion und die künstlerische Funktion auseinanderzuhalten«¹⁵⁰. Die Folge dieses Konfliktes ist, daß das, was der Architekt als Künstler im Geiste vor sich sieht, für ihn zur historischen Wahrheit und Gewißheit wird¹⁵¹. Für Dehio würde eine Wiederherstellung neben den genannten Problemen auch in dieser Hinsicht nie den ursprünglichen Zustand eines Baues wiedergeben, sondern immer die vom künstlerischen Anspruch gefärbte Fassung des Architekten. Ehardts Vorstellungen einer sachgemäßen Denkmalpflege wirken in unserer Zeit und auch neben den reformerischen Ideen Dehios antiquiert. Seine Ausführungen setzen sich zwar kritisch mit der praktischen Denkmalpflege seiner Vorgänger auseinander, die Fehler dieser werden aber ausschließlich auf die Unzulänglichkeit ihrer Möglichkeiten zur genauen Recherche und ihrer Forderung nach absoluter Stilreinheit zurückgeführt. Daß ein Bauwerk letztendlich auch bei seinen eigenen Maßnahmen Veränderungen erfährt, die ausschließlich durch seine persönliche Anschauung geprägt sind, sieht Ehardt nicht, oder es bleibt unwichtig, da für ihn das vollständige Bild eines Bauwerkes oberste Priorität besitzt.

VI. Schlußbemerkung

Bei einem Vergleich der theoretischen Schriften Ehardts mit seiner praktischen Arbeit an Schloß Neuenstein zeigt sich deutlich, wie wenig »Respekt« Ehardt dem organisch gewachsenen Denkmal tatsächlich zukommen ließ. Zwar fordert er in seinen Schriften genaue Studien des Quellenmaterials etc., doch vernichtete er mit seinen Arbeiten an großen Teilen des Schlosses ebensolche Originale, indem z. B. Mauern eingerissen (s. Abb. 19) und ursprüngliche Malereien übertüncht wurden, da ihre Form seinem Anspruch auf ein perfektes Gesamtkunstwerk nicht genügten. Auf Ehardt trifft eindeutig der Vorwurf Dehios zu. Ehardt war einer jener Architekten, denen es offensichtlich nicht möglich war, als Denkmalpfleger den »Wissenschaftler« und den »Künstler« klar voneinander zu scheiden. Aus seinen Äußerungen vor 1900, also der Zeit, bevor Ehardt auch praktisch im Bereich der Denkmalpflege tätig wurde, ist ganz eindeutig eine Haltung zu ersehen, die Ehardt in den Kreis der Gegner einer Wiederherstellung um jeden Preis stellt. Mit seinen praktischen Arbeiten ab 1900 scheint Ehardt die Möglich-

148 *Oechelhäuser* (wie Anm. 147) S. 407.

149 *Ehardt* (wie Anm. 137) S. 10.

150 *Dehio* (wie Anm. 136) S. 36.

151 *Ebenda*.

keiten entdeckt zu haben, die einem Architekten bei einer Wiederherstellung gegeben sind. So erklärt sich auch die neue Freiheit, die einem »Wiederhersteller« in Ebhardts Schriften zugestanden wird. Zwar wird das Quellenstudium weiterhin an oberster Stelle genannt, jedoch ist nun das Kopieren regional und zeitlich verwandter Bauten eine Möglichkeit, den Mangel an Quellen auszugleichen. Ebhardts anfängliche Forderung, daß nur Wiederherstellungen auf Grundlage von Quellenmaterial ausgeführt werden dürfen, welches sich ausschließlich auf den bearbeiteten Bau bezieht, hat sich mit dem Einsetzen seiner praktischen Arbeit grundsätzlich gewandelt. Wie sehr er sich von seinen Ideen hat hinreißen lassen, zeigen auch einige Äußerungen des Fürsten im Briefwechsel mit Ebhardt. Ebhardts Gedanke, eine Gruft im Kapellenbau zu errichten, wurde ohne definitive Auftragserteilung des Fürsten in die Wege geleitet, auch bei kleineren Details setzte sich Ebhardt über die Forderungen des Fürsten, der eindeutig an dem alten Baubestand festhalten wollte, hinweg.



Abb. 1 Schloß Neuenstein. Nord-West-Ansicht. (Aufnahme der Verfasserin)

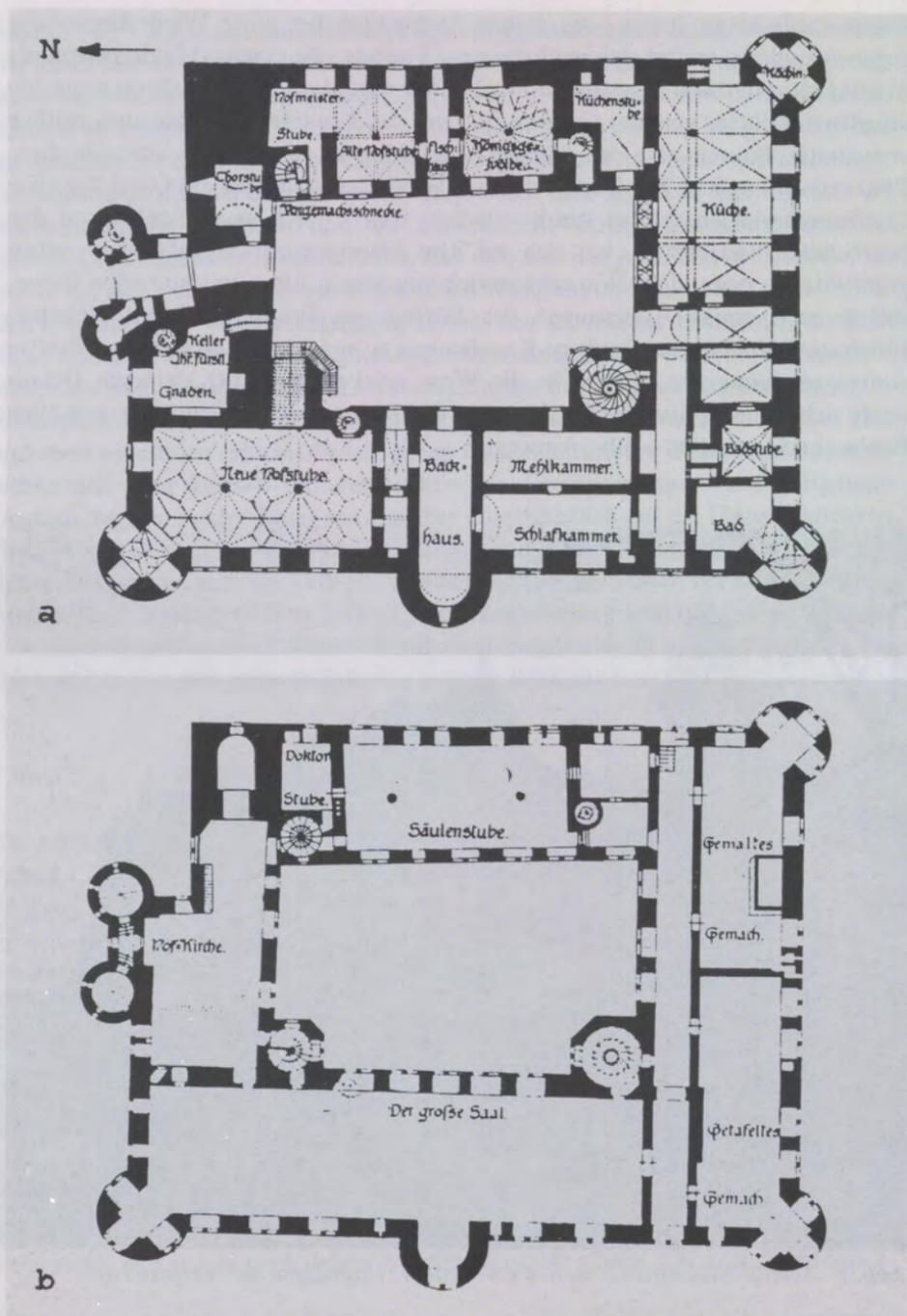


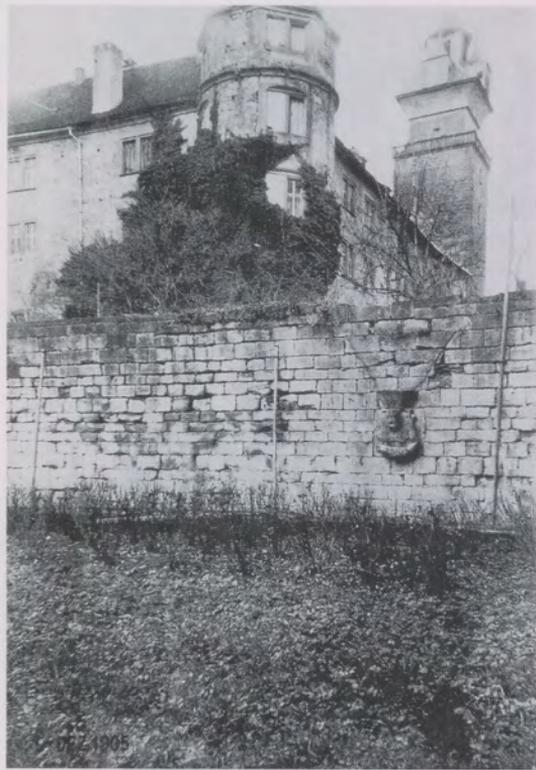
Abb. 2 Grundrisse des a.) Erdgeschosses und b.) 1. Obergeschosses, vor 1906. (Ebhardt 1909, Abb. 34 u. 35)



Abb. 3 Schloß Neuenstein. Süd-West-Ansicht, 1905. (ABV: N21, N4 27/25)



Abb. 4 Hofansicht nach Westen, 1905. (ABV: N21: 2, N4 43)



*Abb. 5 Mauerreste des alten
Lusthauses mit Figurenkonsole und
Blick auf den Bergfried.
(ABV: Album Schloß Neuenstein: 25 II)*



*Abb. 6 Treppe zum Portal
des Südflügels, 1905. (ABV: Album 30)*



*Abb. 7 Tortürme
des Nordflügels, 1905.
(ABV: N21 2, N4 34)*



*Abb. 8 Detail des Bergfrieds
von den Pavillons her gesehen.
Spuren der ursprünglichen
Bedachung des Nordflügels,
1905. (ABV: Album 32)*



Abb. 9 Torhaus im Osten, Ansichten von Süden und Norden, 1905. (ABV: Album 33)

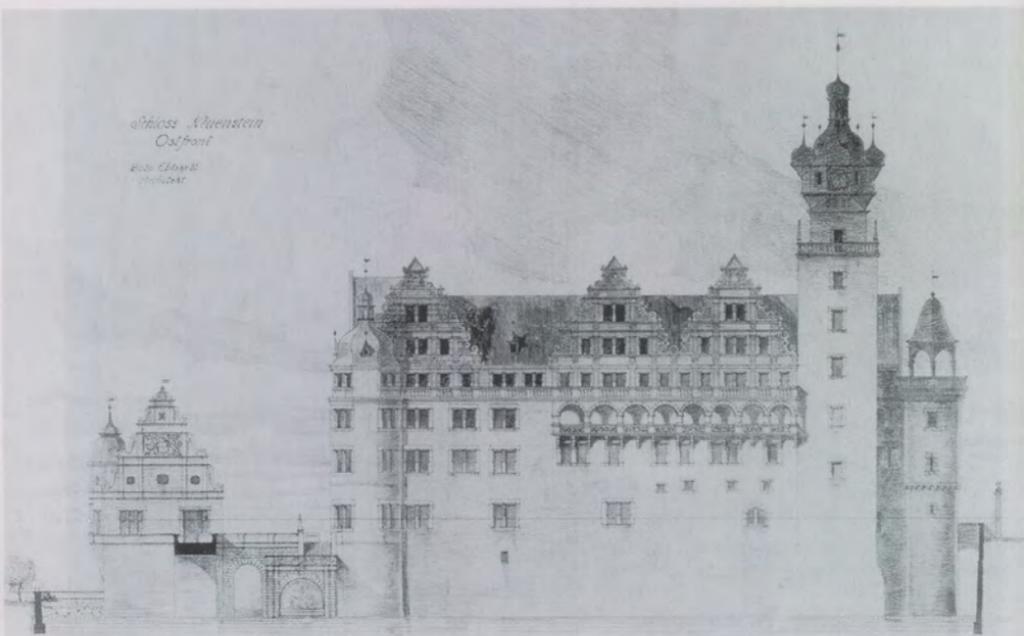


Abb. 12 Erster Gesamtentwurf Schloß Neuenstein: Ostfront. (HZAN: Plan o. I.)

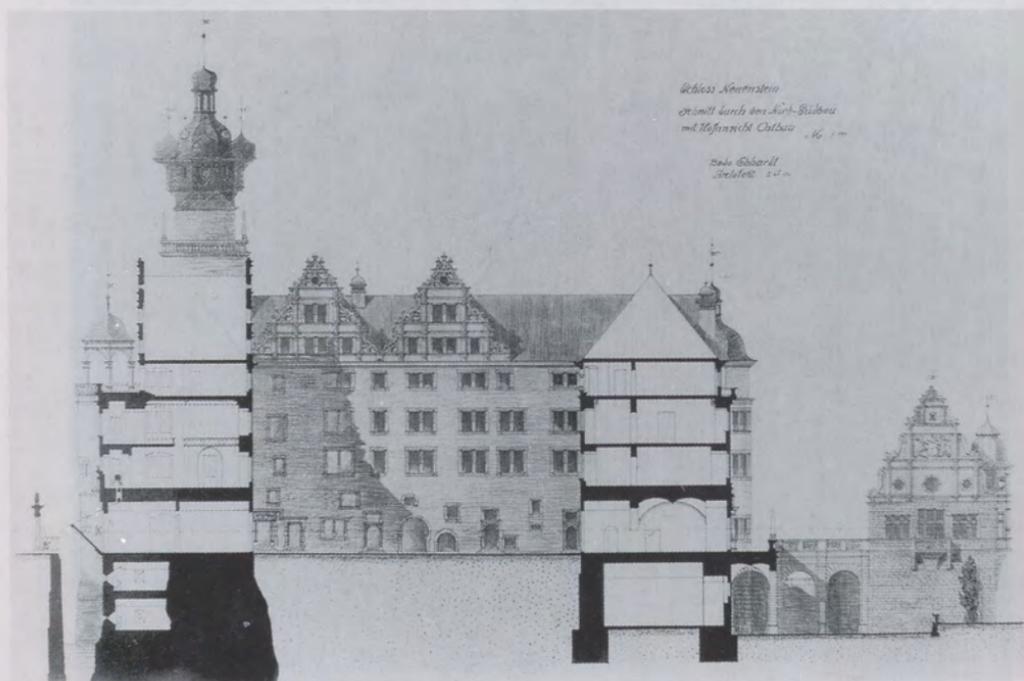


Abb. 13 Erster Gesamtentwurf: Schnitt durch den Nord-Südbau mit Hofansicht Ostbau. (HZAN: Plan o. I.)

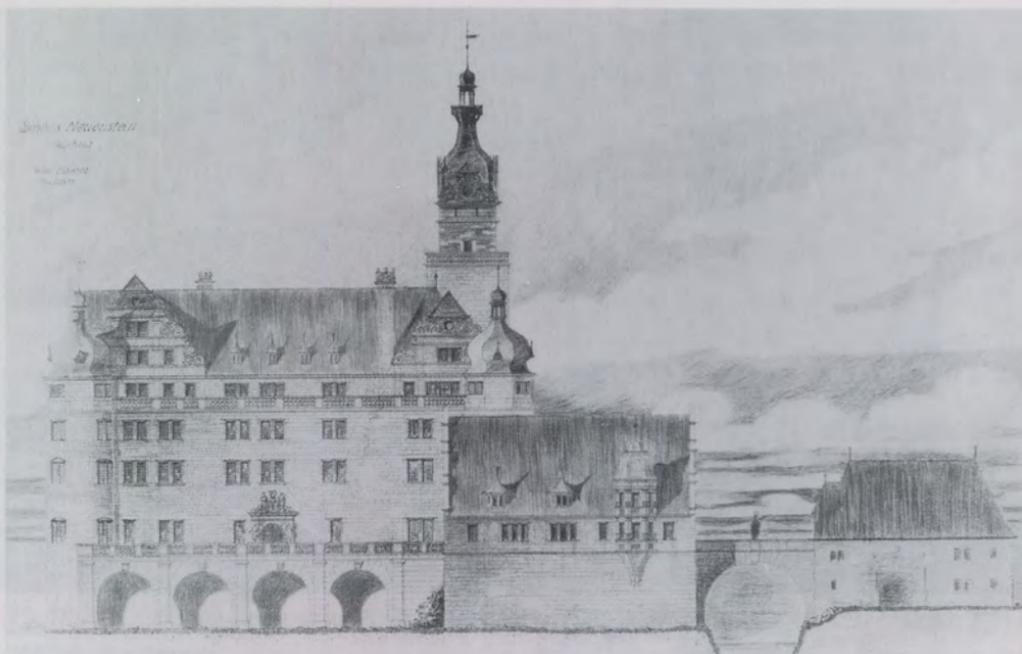


Abb. 14 Erster Gesamtentwurf: Südfront. (HZAN: Plan o. I.)

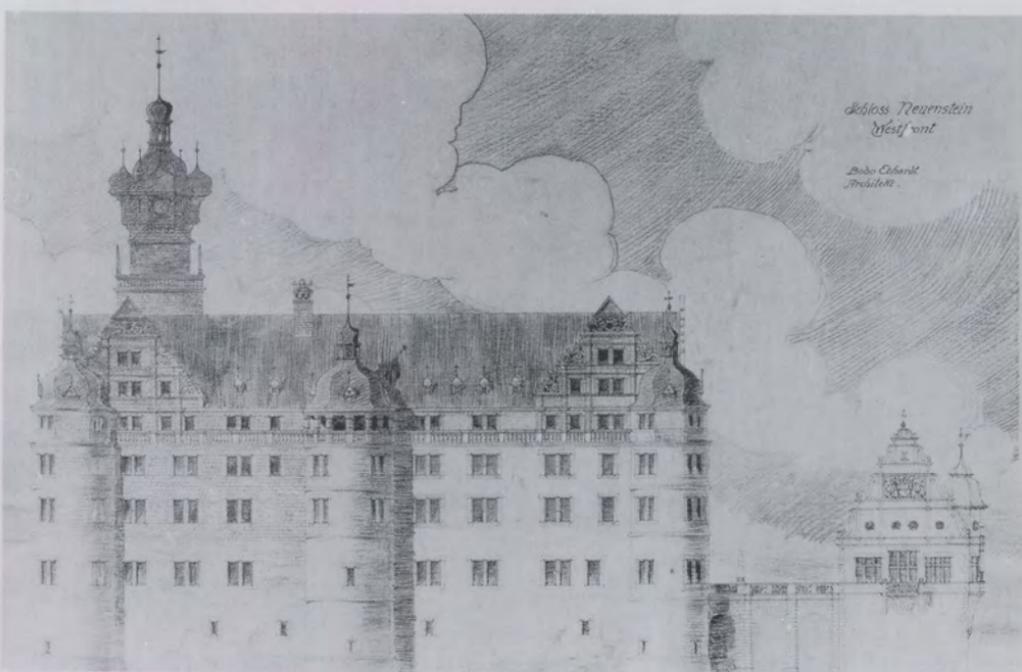


Abb. 15 Erster Gesamtentwurf: Westfront. (HZAN: Plan o. I.)

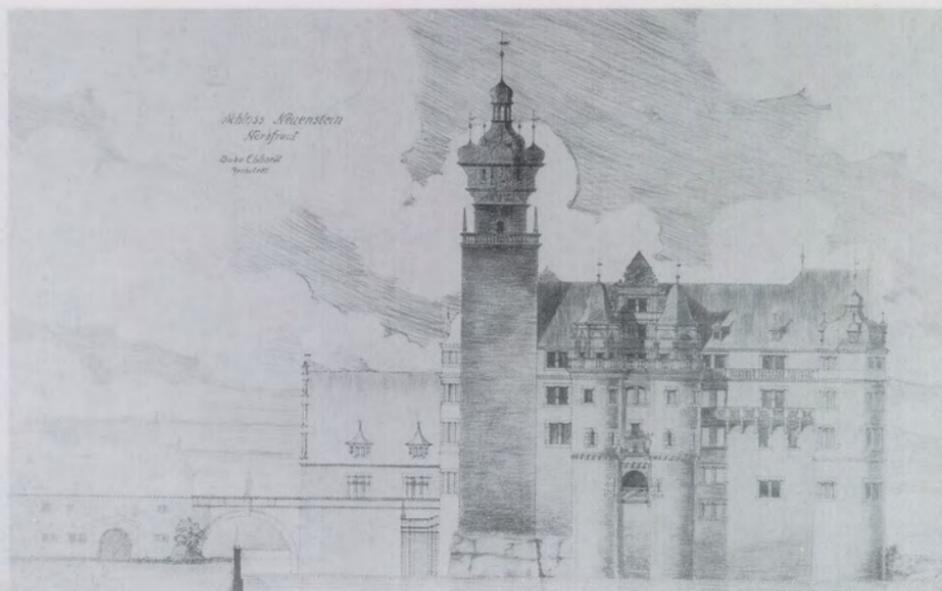


Abb. 16 Erster Gesamtentwurf: Nordfront. (HZAN: Plan o. I.)

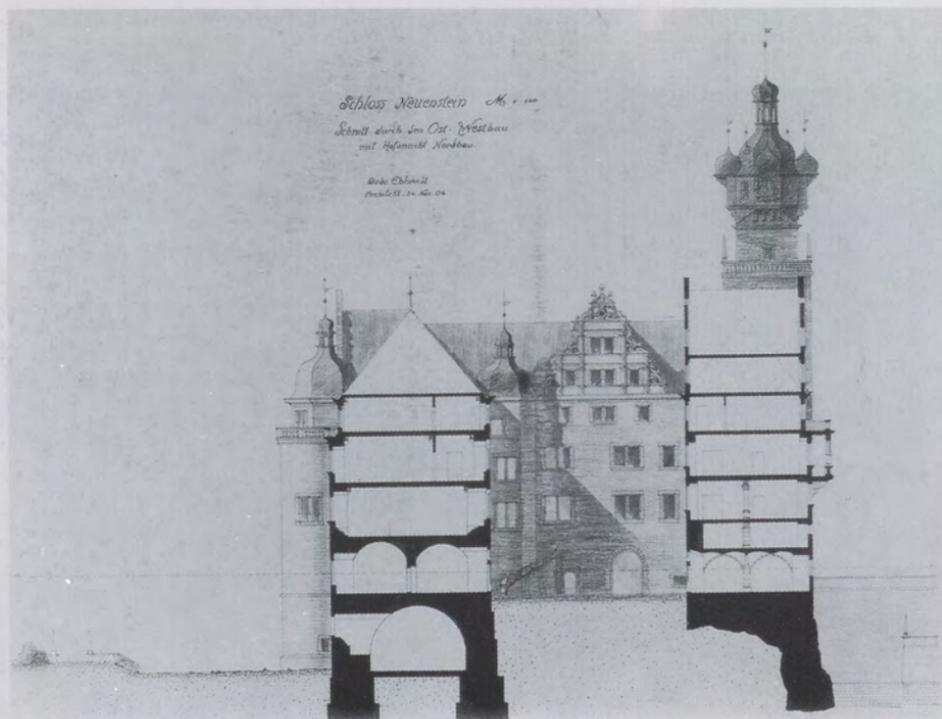


Abb. 17 Erster Gesamtentwurf: Schnitt durch den Ost-Westbau mit Hofansicht Nordbau. (HZAN: Plan o. I.)

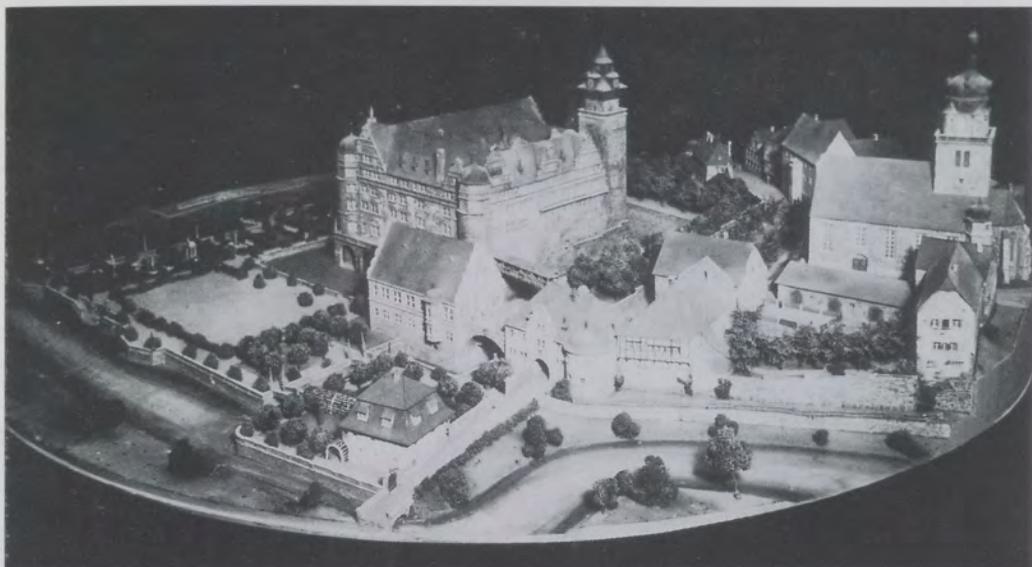


Abb. 18 Modell zum ausgeführten Entwurf. (ABV: Album 25/I)

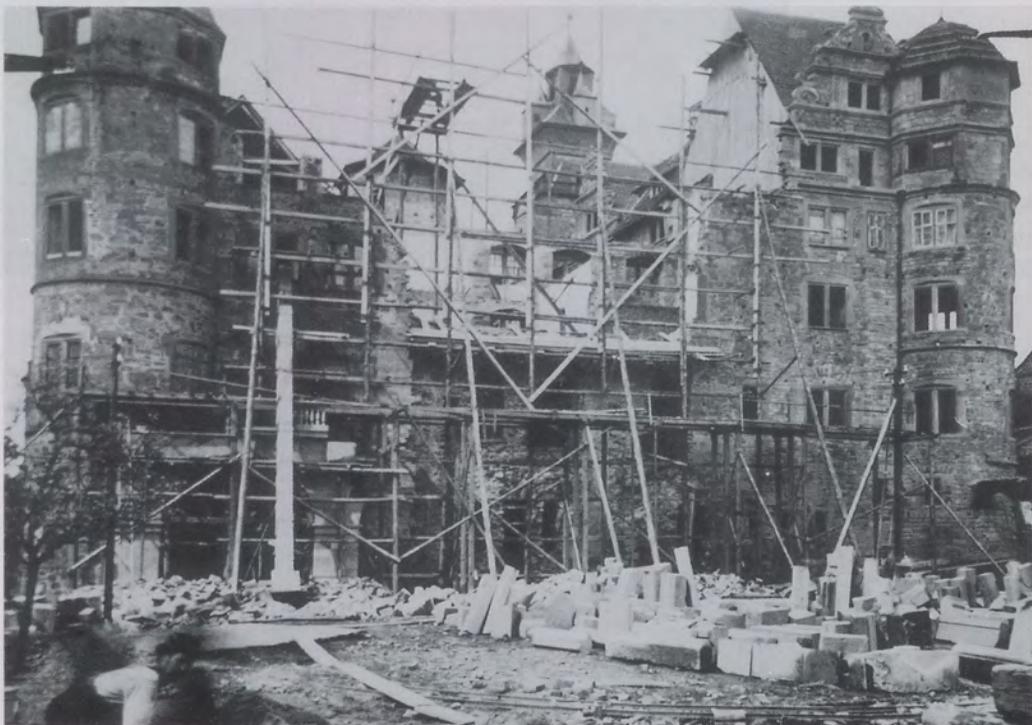
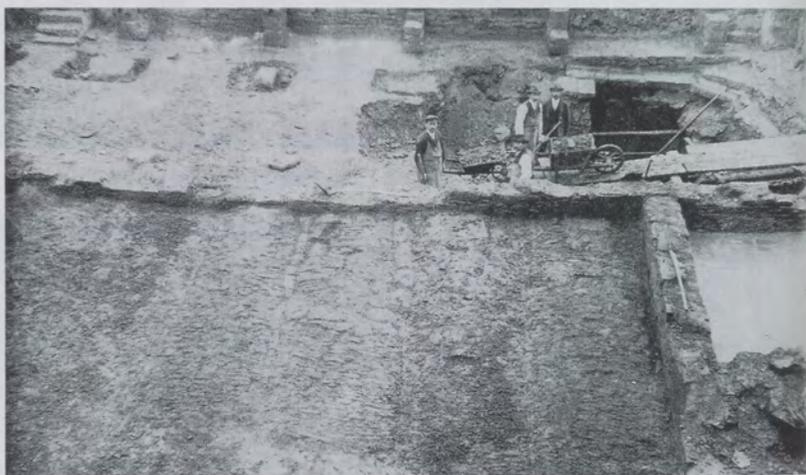


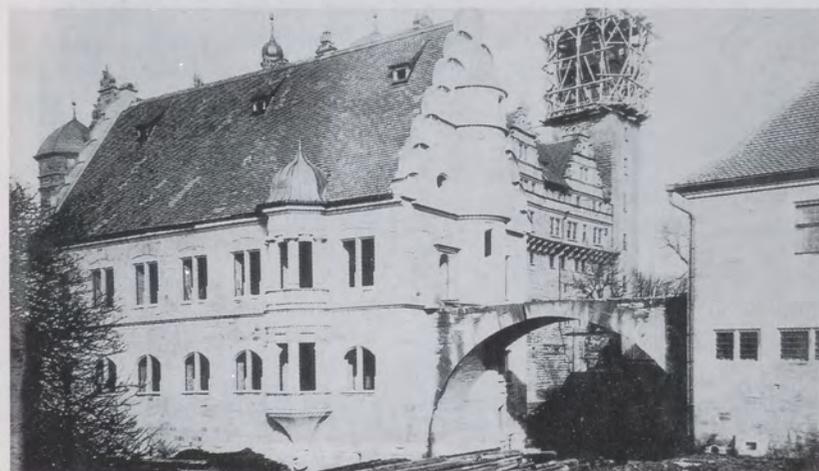
Abb. 19 Südflügel während der Wiederherstellungsarbeiten. (ABV: Album 30)



*Abb. 20 Abbruch
des Torhauses am
20. 7. 1908.
(ABV: Album 33)*



*Abb. 21 Ausgrabungs-
arbeiten im Bereich des
ehemaligen Lusthauses.
(ABV: Album 25/III)*



*Abb. 22 Lusthaus,
unfertiger Zustand im
Februar 1914.
(ABV: Album 25/III)*

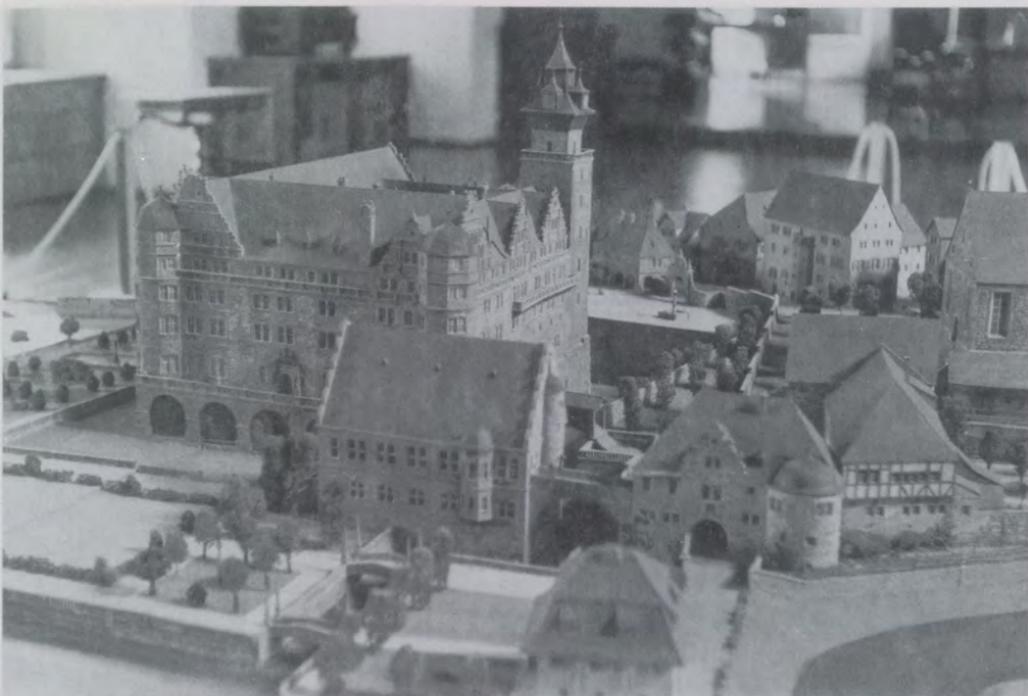


Abb. 23 Süd-Ost-Ansicht des Ausführungsmodells. (HZAN: o. I.)



Abb. 24 Die zwei nördlichen Giebel der Westfassade. (Aufnahme der Verfasserin)



Abb. 25 Ost-Ansicht des Ausführungsmodells. (HZAN: o. I.)



Abb. 26 Alter Bau, Ansicht. (Aufnahme der Verfasserin)



Abb. 27 Hofansicht nach Nord-Osten. Ecke Alter- und Kapellenbau. (Aufnahme der Verfasserin)

Abb. 28 Hofansicht nach Nord-Osten, 1905. (ABV: N21 2, N4 37)



Abb. 29 Nördlicher Hofgiebel des Alten Baus mit Turmaufsatz. (Aufnahme der Verfasserin)

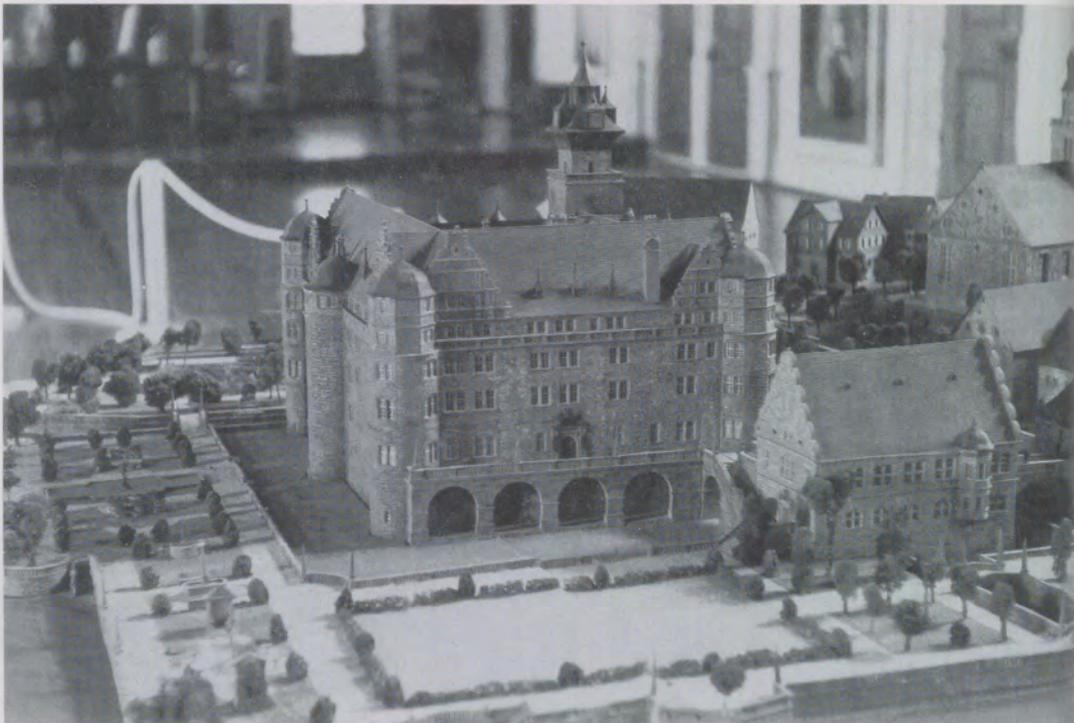


Abb. 30 Süd-Ansicht des Ausführungsmodells. (HZAN: o. I.)



Abb. 31 Küchenbau. (Aufnahme der Verfasserin)



*Abb. 32 Hofansicht des
Küchenbaus. (Aufnahme der
Verfasserin)*



*Abb. 33 Detail der »Großen
Schnecke« an der süd-westlichen
Ecke des Hofes.
(Aufnahme der Verfasserin)*

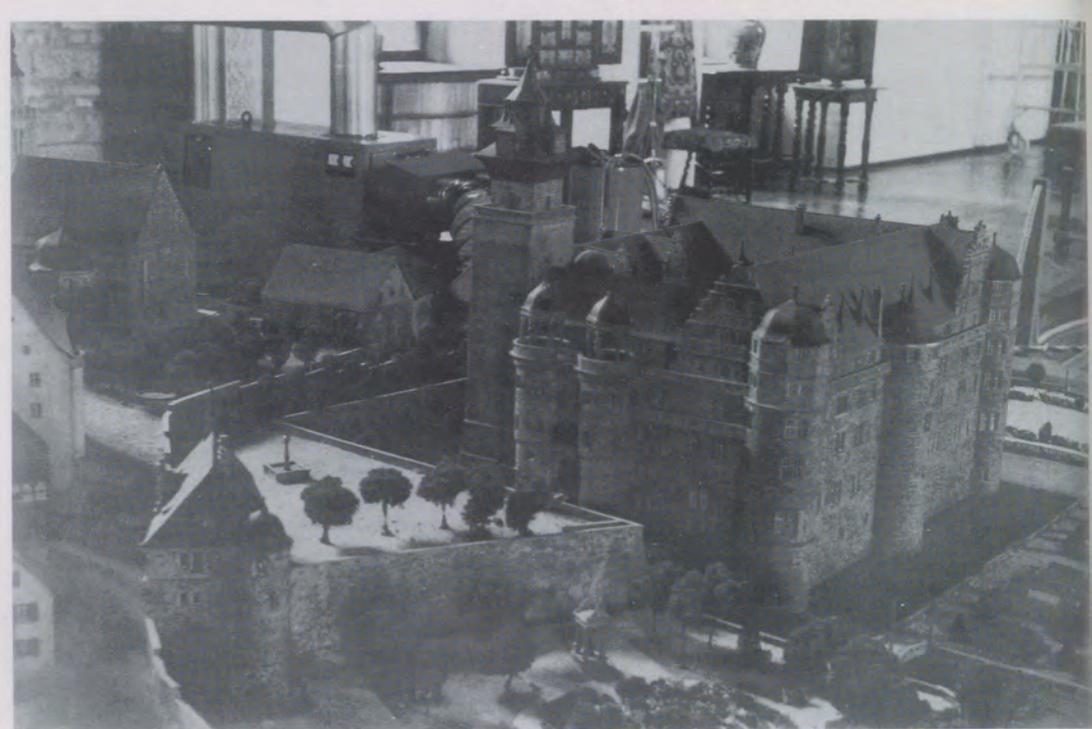


Abb. 34 Nord-West-Ansicht des Ausführungsmodells. (HZAN: o. I.)



Abb. 35 Saalbau. (Aufnahme der Verfasserin)



Abb. 36 Hofansicht des Saalbaus
mit nord-westlicher »Kleiner Schnecke«.
(Aufnahme der Verfasserin)

Abb. 37 Kapellenbau.
(Aufnahme der Verfasserin)

Abb. 38 Kapellenbau.
(Aufnahme der Verfasserin)





Abb. 39 Lusthaus, Süd-Ansicht. (Aufnahme der Verfasserin)



Abb. 40 Lusthaus, Ost-Ansicht. (Aufnahme der Verfasserin)

Abb. 41 *Lusthaus,
West-Ansicht.
(Aufnahme der Verfasserin)*



Abb. 42 *Aufriß eines
Gebäudes, nach 1600.
(HZAN: Mappe Abb.
Neuenstein)*

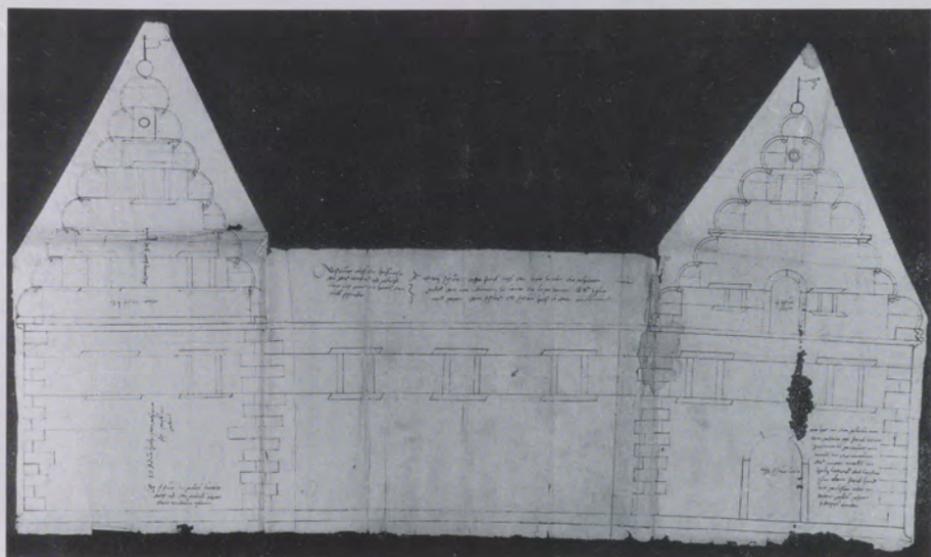




Abb. 43 Torhaus, Nordansicht. (Aufnahme der Verfasserin)



Abb. 44 Torhaus, Südansicht. (Aufnahme der Verfasserin)

Abb. 45 Steinmetzzeichen
an einem Fenster des
Südflügels. (Aufnahme der
Verfasserin)

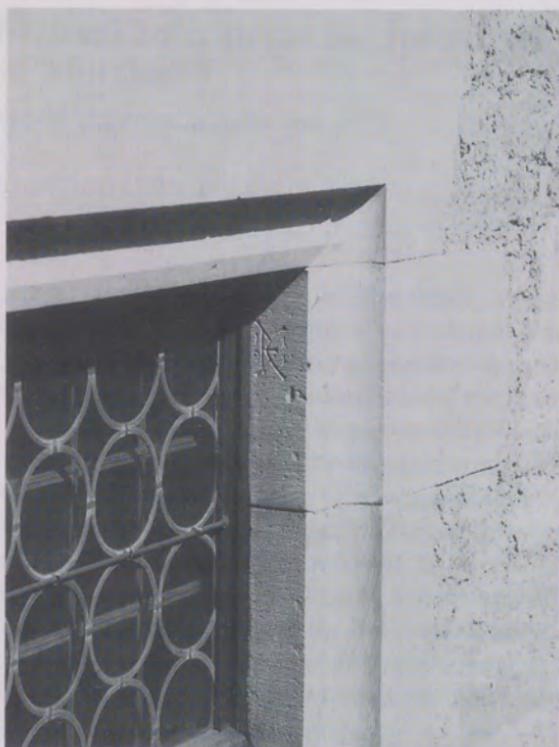


Abb. 46 Steinmetzzeichen
am Altar.
(Aufnahme der Verfasserin)

Abb. 47 Steinmetzzeichen.
(Aufnahme der Verfasserin)

